

Pränumerations-Preise:
 Für Arad:
 Halbjährig 14 fl. — kr.
 Vierteljährig 7 „ — „
 Drei Monate 3 „ 50 „
 Mit Postverendung:
 Halbjährig 16 fl.
 Vierteljährig 8 „
 Drei Monate 4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:
 Die 5spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
 Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen.
 Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:
 Hauptgasse Nr. 2, im H. S. Steintger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate
 übernehmen anwärts die Herren Haasonstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

zur Wahlbewegung.

Arad, 18. Juni.

Heute Morgens 8 Uhr hat die Wahl bei uns in üblicher Weise begonnen. Beide Parteien zogen mit Fahnen und Musik auf den Wahlplatz. — Nachdem von Seite der Deakpartei der Advokat Herr Simon Gábor den Grafen Gedeon Kádány, und der Advokat Herr Dr. Robitschek von Seite der Linken Herrn Dr. Franz Chorin als Candidaten bei dem Wahlpräses Herrn Kisfalvi Ferencz in üblicher Weise angemeldet hatten, richtete der Letztere eine warme Ansprache an die versammelten Wähler, worin er auf die Bedeutung des Wahlaectes hinwies und sie bat, denselben in Ruhe und Ordnung durchzuführen. — Die Wahl nahm denn auch während des ganzen Tages in größter Ruhe und Ordnung ihren Verlauf, und dürfte dieselbe, bei der großen Anzahl von Wählern, wohl bis in den ersten Stunden des morgigen Tages hineindauern. —

Bis Abends 8 Uhr hatten gesimmt: 464 von der Rechten, 464 von der Linken, zusammen 928 von 2482 conscribirten Wählern.

Was sonst von auswärtigen Wahlnachrichten vorliegt, stellen wir in Folgendem zusammen.

In der heute stattgefundenen Deputirtenwahl in Batornya wurde der Candidat der Deakpartei und frühere Deputirte dieses Bezirkes, Herr Ministerialrath Adolf v. Erkövy mit immenser Majorität zum Deputirten gewählt. Sein Gegencandidat von der Linken war Herr Baron Bánhidh Béla.

Sonntag wählten die Städte: Erlau, Baja und Dáshalu. In ersterer Stadt wurde Alexander Csáky — äußerster Linker — mit geringer Majorität; in Baja Tóth Kálmán — vom linken Centrum — und in Dáshalu Ludwig Urváry — Deaklist — mit Aclamation gewählt.

In Folge des Preßburger Wahlergebnisses hat der Präsident der Preßburger Deakpartei, kön. Rath Theodor Edl, aus Klausenburg vom kön. Commissär, Grafen Emanuel Pechy, das folgende Telegramm erhalten:

„Das Telegramm, mit welchem Sie die Wahl des Herrn Ministerpräsidenten und des Herrn Handelsministers anzeigten, erhielt der Herr Ministerpräsident in Klausenburg während des Festmahles. Als der Inhalt desselben bekannt wurde, nahmen die zahlreich anwesenden Gäste und die Landesöhne jenseits des

Királyhágó den glänzenden Erfolg der Preßburger Wahlen mit begeistertem Jubel auf.“

An dieselbe Adresse richtete auch das Präsidium der Theresienstädter Deakpartei ein Telegramm, das folgendermaßen lautet:

„Die Pest-Theresienstädter Deakpartei sendet ihren vaterländischen Gruß und Gratulation zum Siege, und hofft am 19. d. gegen denselben Candidaten dasselbe Glück zu erreichen.“

Gegen den Grafen Theodor Csáky, den früheren deakistischen Abgeordneten des Leutschauer Wahlbezirkes, der daselbst auch für die bevorstehende Wahl als Candidat aufgetreten ist, hat die Linke verschiedene Verdächtigungen ausgefreut, die sich auf den bekannten Ruck'schen Proceß und auf die Verwaltung preussischer Gelder im Jahre 1866 bezogen. Dem gegenüber erklärt nun Graf Theodor Csáky, daß er im Ruck'schen Proceße nicht als Angeklagter, sondern nur als Zeuge vorgeladen war, ferner, daß er, während in Pest die incriminirten Copirungen fremder Pläne stattgefunden, durch längere Zeit ununterbrochen von Pest abwesend gewesen sei.

„Inwieferne — heißt es weiter in der Erklärung des Grafen Csáky — in einer früheren Aeußerung des „Ellenör“ auf meine Beziehungen vom Jahre 1866 zur damaligen königl. preussischen Regierung angespielt wird, erkläre ich hiemit, daß es Niemandem zusteht, sich darum zu bekümmern, wenn ich gewissen unberechtigten Personen damals und jetzt Einsicht in meine Rechnungen verweigere. Um jedoch allen niedrigen Beschuldigungen ein für allemal ein Ende zu machen, erkläre ich mich hiemit bereit, jedem Wähler des Leutschauer Wahlbezirkes in das mir nach Beendigung des Krieges von 1866 von der königl. preussischen Regierung bezüglich der durch mich verwalteten Gelder ausgestellte Absolutorium Einsicht zu gewähren.“

Aus Waizen wird dem „Hon“ mitgetheilt, daß die dortigen oppositionellen Wähler Szalai und Horn als Candidaten aufstellen wollen.

Im Nagy-Iszder Wahlbezirke des Abaujer Comitates ist der Kaschauer Advokat Eduard Szerényi der Candidat der Linken; im Mezökövesder Bezirke des Borsoder Comitates aber ist von Seite der Linken Emerich Remenyik als Gegner des deakistischen Candidaten und gewesenen Abgeordneten Ladislaus Brezovay aufgetreten.

In Debreczin soll dem Vernehmen nach Deszider Szilághy als deakistischer Candidat gegen Coloman Tisza aufgestellt werden.

Die romanische „Gazeta Transilvaniei“ veröffentlicht die folgenden Telegramme: „Das Districtscomité von Fogaras wies in der Sitzung vom 11. Juni zum zweiten Male die Ministerialverordnung in Angelegenheit der Wahlen zurück und remonstrirte an den Ministerrath.“ — „Das romanische Centralcomité des Klausenburger Comitates hat an die romanischen Metropolen telegraphirt, daß die Klausenburger Romänen die Beschlüsse der Hermanstädter Conferenz nicht anerkennen. Zugleich wurde um die Einberufung der Generalconferenz nach Carlsburg, und zwar bei Zeiten vor den Wahlen für den Reichstag gebeten, weil ohne ein Nationalprogramm, das in Carlsburg festzustellen ist, sich die Romänen nicht an der Wahl betheiligen, sondern in der Passivität verharren werden.“

Aus Güns, 17. d. M. wird dem „P. N.“ telegraphirt: Heute, nach beendeter einstimmiger Wahl Dr. Falk's, erschien bei demselben eine Deputation der linken Partei des Güns'er Bezirkes, bestehend aus den Herren Graf Alexis Festetics, den Advokaten Binder und Szovjál, dem protestantischen Professor Michaelis, Gutsbesitzer Berecz, Professor Kovács, und erklärten, sie hätten vermöge ihrer Parteistellung für Falk nicht stimmen können; nachdem sie aber erkannt haben, daß der Sieg für ihre Partei nicht zu erringen gewesen, so sei Falk derjenige, durch den sie den Güns'er Bezirk am liebsten vertreten sehen; sie begrüßen ihn daher nicht als Parteimann, sondern nunmehr als den gesetzlichen Vertreter des ganzen Bezirkes.

Falk antwortete herzlich dankend und betonte die Nothwendigkeit des Zusammengehens der ruheliebenden, ordnungsliebenden, besonnenen, wahrhaft patriotischen Elemente aller Parteien.

Dieser Schritt der Linken macht in den Kreisen der Deakpartei einen außerordentlich freudigen Eindruck. Es herrscht in der ganzen Stadt eine gehobene Stimmung.

In Kremitz wurde Montag Alexander Havas mit 249 Stimmen gegen Julius Kósfuth mit 159 Stimmen zum Abgeordneten gewählt.

In Steinamanger wurde Montag, Nachts 11 Uhr, der gewesene Minister Herr Valtahar Horváth mit großer Majorität zum Deputirten gewählt. Sein Gegencandidat von der Linken war Ludwig Antal.

* * *

Feuilleton.

Das Musikleben in Arad und der philharmonische Verein zu Temesvár.

Motto:

„Wir sind immer bessere Menschen, wenn wir Musik gehört haben. Es ist als breitere ein linder Zauber seinen Schleiher über unsere Seele und stimmte sie weich und mild.“

Suklow.

Nicht nur „wenn die Kriegesfurie wüthet“ schweigen die Mäusen: sie schweigen und trauern insgesammt, und zumal die edelste, herrlichste unter ihnen — die Muse der Tonkunst — gelangt nicht zu segensvoller Entfaltung dann und dort, wo die politischen Strömungen über dem socialen und individuellen Gemüthsleben zusammenfluthen, den Sinn für Erhabenes und Schönes mit sich reißen im wild empörten Strudel, und eine Annäherung und Vereinigung — zum Theil mit bestem Willen und genügender Kraft ausgerüsteter — Einzelner unmöglich machen.

Der Himmel bewahre mich davor, behaupten zu wollen, daß beispielsweise in Arad die erwähnte edle Muse nicht hinlänglich zarte und kräftige Hände fände, die ihr auf den verschiedensten Instrumenten mehr oder weniger ausgiebige und wohlgefällige Opfer spenden! Nicht minder darf noch will ich uneingedenk sein des raitlosen — von hoher Kunstbegeisterung und geläutertem Verstandnisse zeugenden — Eifers eines unserer mit Recht gefeierten Musiklehrer, dessen hingebungsvoller nimmermüden Thätigkeit manches „Privatconcert“ seine Genesis verdankt. Gleichfalls nicht unerwähnt sei auch die „dunkle Sage“, die von einem Streichquartett „jour fix“ kündigt. Aber jetzt

bin ich auch zu Ende, und stehe „müßig und bewundernd“ vor der ebenso betrübenden als unleugbaren Thatsache: daß bei uns das eigentliche öffentliche Musikleben — nachdem es lange genug nur stagnirte — heute seinen Todeskampf bereits ausgekämpft hat. — Oder: genügen etwa die zwei Pulsschläge der abgelaufenen Concertsaison, das Concert „Csillag“ und „Deutsch & Blau“ zu einem öffentlichen Musikleben? — Oder: haben die Promenade- und Straßenproductionen der Militärcapellen und das Wirthshausmusiciren der Nationalcapellen einen anderen Werth und Zweck, als daß man während der ersteren den „letzten“ Vazar mit mehr oder weniger geistreicher Conversation zur Schau trägt, während der letzteren aber sich dem contemplativen Genusse der Speisen und Getränke hingibt? — Nein, und tausendmal Nein! — Das Alles macht noch lange kein öffentliches Musikleben aus, und hat auch noch nicht das Allgeringste gemein mit dem anerkanntesten Sage: „Die Musik der Gegenwart ist nur ein bedeutendes Mittel zur Hebung und Entfaltung eines höheren geistigen Lebens, sondern eine umfassende, gründlichere Betheiligung an der Tonkunst gilt als durchaus notwendige Forderung für den Gebildeten.“

Und in der That: erst wenn — in nicht zu seltenen Zeiträumen — eine noch Hunderten zählende Menge aus allen Schichten der Bevölkerung sich an den Meisterwerken der weltlichen oder geistlichen Musik erlabt; erst wenn viele, viele Herzen im gleichen Augenblicke — den Staub der Alltagsorgen abschüttelnd — vom Strahle der Begeisterung durchglüht, hoch allem Irdischen entrückt in den Regionen der Schönheit und des Wohlklanges schwebend ein unbewußtes Verjüngungsfest feiern: erst dann leuchtet das Antlitz

der hehren Göttin in verkürzter Befriedigung, erst dann hat sie ihre Mission erfüllt, und ein gut Theil Menschheit — wenn auch nur für Augenblicke — gebessert und veredelt, und das allein — nicht Lüdenerbüßerdienst an langweiligen Abenden, noch viel weniger gemeiner Drentkizel ist die Hauptaufgabe einer Kunst, von der schon die Alten sagten: „emollit mores, nec sinit esse ferros!“ —

Das Alles bleibt für uns vorläufig leider „graue Theorie.“ — Aber schon regt es sich! — Der neuorganisirte Männergesangverein gedenkt demnächst vor die Öffentlichkeit zu treten, und in nicht zu fernem Tagen wird der Grundstein zu einem Gebäude gelegt, in welchem — wir wollen es hoffen — wenigstens ein Zweig der Kunst, die „weltliche Oper“ zu geistlicher Entwicklung gepflegt und gefördert werden dürfte, und daß eben — um mich einer landläufigen Phrase zu bedienen — alles „Ander“, was nicht ist, noch werden kann, dafür bietet den erfreulichsten Beweis das benachbarte Temesvár, welches — als ich es vor sechs Jahren verließ — (die „Oper“ freilich ausgenommen, denn die zu missen mochten sich die Temesvárer nicht so leicht als wir bequemen) — in Anbetracht des sonstigen öffentlichen Musiklebens dem heutigen Arad auf ein Haar ähnelte. — Wie anders aber sieht es jetzt dort aus, seit in dem philharmonischen Vereine ein Institut entstanden ist, das, zum überwiegenden Theile von Dilettanten gegründet und erhalten — seinen Mitgliedern sowohl, als auch dem Gesamtpublikum in rascher Aufeinanderfolge nicht nur das Gebiegenste, was die musikalische Literatur in reicher Mannigfaltigkeit bisher aufgespeichert hat, sondern auch aus dem Neuesten das Beste in würdigster Aufführung vermittelt? — Und, nicht zufrieden, dasheim seine Aufgabe erfüllt zu haben, will der Temesvárer philharmonische

Am 19. Juni finden folgende Wahlen statt:

| Wahlkreis | Wahldeputirte |
|--|---------------|
| Stadt Pest | 5 |
| — Ofen | 2 |
| Comitat Preßburg mit den königl. Freistädten Tyrnau, St. Georgen, Böding u. Modern | 8 |
| — Esanád (Magyalar Wahlbezirk) | 1 |
| — Weisenburg | 5 |
| — Krassó | 6 |
| — Wieselburg (theilweise) | 4 |
| — Oedenburg mit der königl. Freistadt Raft und Eisenstadt | 6 |
| — Temes | 8 |
| — Torontál | 9 |
| — Trencsin mit der Stadt Trencsin als den Hauptort des einen Wahlbezirks | 8 |

Der Temesvárer Deputirtenwahl.

Temesvár, 17. Juni.

Der Deputirten-Candidat der Stadt Temesvár, Se. Excellenz Finanzminister Kerkápoly, ist heute Morgens 4 Uhr hier angekommen und wurde auf dem Bahnhofe von einer zahlreichen Wählerdeputation empfangen. Am Bahnhofe wurde der Minister durch Herrn Michael von Riamessny mit warmen Worten des Willkommens begrüßt und beantwortete dieselben in freundlicher Weise. Ein langer Zug von Equipagen und Fiakern begleitete Se. Excellenz in die Stadt bis zum Hotel „zu den 7 Churfürsten“, wo derselbe das Absteigquartier genommen hatte.

Um zehn Uhr versammelte sich im Redoutensaal eine so enorme Anzahl von Wählern, daß dieselben nicht nur Kopf an Kopf gedrängt den Saal einnahmen, sondern daß auch mehrere Hundert derselben keinen Platz mehr fanden, genöthigt waren, fortzugehen. Der Präsident des Empfangs-Comité's, Herr Góthly, begab sich an der Spitze einer Deputation zu dem Deputirten-Candidaten und lud denselben ein, in der Redoute vor den harrenden Wählern zu erscheinen. An Ort und Stelle angekommen, hielt Herr v. Kerkápoly eine Programmrede, die als eine der hervorragendsten in diesem Genre der Rhetorik bezeichnet werden muß und die wir hier im Auszuge folgen lassen, indem wir zugleich dem Bedauern Ausdruck geben, dieses oratorische Meisterwerk unseren Lesern nicht dem vollen Wortlaut nach bieten zu können. Als Se. Excellenz im Saale erschien, wurde er im Namen der Wähler von dem Repräsentanten Herrn Carl Steiner begrüßt, welcher dem Vertrauen Ausdruck gab, mit welchem die hiesige Wählerschaft einen solchen Deputirten empfangen, von welchem sie überzeugt sei, daß er, so weit das in seiner Macht liege, die Interessen des Vaterlandes und der Stadt fördern werde. Herr von Kerkápoly bat zuerst die „zahlreichen Wähler deutscher Zunge“ um Entschuldigung, daß er zuerst in seiner Muttersprache spreche, welche die ungarische ist, dieselbe sei ihm geläufiger und er werde sodann das, was er jetzt sage, auch in deutscher Sprache wiederholen. Hierauf hielt Herr von Kerkápoly die folgende Programmrede:

Verein seinen bereits projectirten Sommerausflug zu einem Besuche in Arad gestalten, und bei dieser Gelegenheit — da sich ja der wahre Kunstjünger am Besten „unterhält“, wenn er sich und Andern zur Freude singt und musiziert — im hiesigen Theater zwei große weltliche Oratorien (darunter — wie ich zu verrathen in der Lage bin — eine Novität des auch in weiteren Kreisen als Compositour geachteten Vereinsdirigenten H. Weidt) nebst manchem Andern zur Aufführung bringen, hierauf aber — in mehr als Einem Betracht — ein gemüthliches Familien- und Verbrüderungsfest im Stadtwaldchen improvisiren!

Ich meinerseits glaube die Musikfreunde und das kunstsinrige Publicum Arads richtig zu interpretiren, wenn ich den wackeren Temesvárer Philharmonikern schon jetzt ein freudiges, herzinniges „Willkommen!“ zurufe. — Mehr aber, als die Freude auf den leider allzuflüchtigen Kunstgenuß erfüllt mich die Hoffnung, daß die Erinnerung an den Temesvárer philharmonischen Verein nicht ohne Nachwirkung auf unser Musikleben bleiben, ja vielleicht zum Anstoß werden dürfte, die in unserer Stadt zerstreuten, nicht unbeträchtlichen Musikfreunde und Kräfte zu einem, aus welcher Einigung — wenn auch nur allgemach und in bescheidenen Anfängen — auch uns dereinst ein Verein entstehen könnte, der dem allgemeinen Musikbedürfnisse ausgiebige und gediegene Rechnung trüge.

Vor Allem aber liegt uns ob, den Temesvárer nicht nur für die kurze Zeit ihres Aufenthaltes eine gastliche Stätte zu bereiten, sondern auch — doch nein: die Aufforderung zu möglichst zahlreichem Concertbesuche wäre eine — Ungeschicklichkeit, deren ich mich gleichermaßen vor den Temesvárer und Aradern schämen müßte!

J. Th. L.

Sechste Wähler!

Die Wahl ist in constitutionellen Staaten nicht nur ein sojbares Recht, sondern auch eine heilige Pflicht, so zwar, daß es in Anbetracht der Wichtigkeit derselben geradezu als eine Unterlassungssünde betrachtet werden muß, wenn Jemand sich dieser Pflicht entzieht und sie nicht nach bester Einsicht und bestem Gewissen ausübt.

Gerade wegen der Wichtigkeit dieses constitutionellen Actes aber ist es nothwendig, daß der Bürger, ehe er an die Urne tritt, sich vollkommen klar sei über den Endzweck seiner Absichten und hiezu ist es nöthig, eine Parallele zwischen Vergangenheit und Zukunft zu ziehen.

Es gibt in unserem Vaterlande eine Anzahl von Bürgern, welche den bisher von der Regierung eingeschlagenen Weg als einen verkehrten bezeichnen. Die Opposition, deren Patriotismus ich deshalb nicht in Zweifel ziehen will, schlägt die von uns ins Leben gerufenen Reformen gering an, ja leugnet ihren Werth mitunter auch vollständig. Ihrer Ansicht nach haben wir die Attribute eines selbstständigen staatlichen Lebens aufgegeben. Sehen wir, in wie weit diese Vorwürfe begründet sind.

In früheren Zeiten besaßen wir die Attribute des staatlichen Lebens wohl da, wo sie, in Wirklichkeit jedoch war keine Spur von denselben vorhanden. (Lebhaftes Esjen.)

Viele gehen bei der Beurtheilung der staatlichen Einheit, von der Race, der Nationalität, der Sprache u. aus. Ich frage aber, wo finden wir diese Einheit? Dieselbe ist fast nirgends auf der Welt vorhanden und hat, meiner Ansicht nach, auch gar nichts mit der Staatseinheit zu schaffen. Die Bevölkerung der Schweiz besteht aus mehreren Nationalitäten und doch hat dieses Land ein schönes, einziges Staatsleben; andererseits sehen wir an dem Beispiele von England und Amerika zwei Staaten, die nach Sprache und Abstammung Eines bilden und sich doch von einander losgerissen haben. Die gegenwärtige Regierung hat gerade in Bezug auf Einheit und Integrität des ungarischen Staats Ehebliches geleistet. (Stürmisches Esjen.)

In vergangener Zeit hatten Ungarn, Siebenbürgen und die serbische Wojwodina eigene Regierung und eigene Gesetzgebung; hiezu kam noch die Militärgrenze, welche außerhalb des Rahmens unseres Vaterlandes lag. Die jetzige Regierung hat diese abgetretenen Theile des Vaterlandes demselben wieder angeschlossen. (Stürmisches Esjen.) Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß in dieser Beziehung schon Alles geschehen sei. Die Regierung ist vielmehr in der Umgestaltungsbearbeitung begriffen und es liegt ihr vor Allem ob, alle diese Theile des Vaterlandes von einem Centralpunkte aus durch ein aus einem Gusse geschaffenes Gesetz zu verwalten. Es ist nicht das kleinste Verdienst der gegenwärtigen Regierung, daß sie Siebenbürgen, die serbische Wojwodina und die Militärgrenze, von welcher die Zeitungen gerade jetzt die Incorporirung bringen, Ungarn wieder angeschlossen hat, und daß die Vertreter derselben im ungarischen Parlamente sitzen.

Der Fortschritt in Bezug auf die staatliche Einheit Ungarns kann also nicht verkannt werden, obwohl es bekannt ist, daß wir auch in dieser Beziehung weiter hielten, wenn die Opposition im Reichstage nicht viele Tage und Wochen durch unnütze Debatten verzettelt hätte; das aber ist thatsächlich ein Vergehen gegen die Integrität des Vaterlandes.

Einen Beweis für die Wirksamkeit der Regierung in dieser Beziehung bildet auch der Umstand, daß man vor 48 bei den fremden Regierungen vergabens eine Vertretung des liberum regnum Hungariae suchte, während heute nicht nur die österreichisch-ungarischen Vertreter im Auslande ihre Informationen auf Grund einer Verständigung der beiden Regierungen erhalten, sondern an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten ein Ungar steht. (Ranganhaltendes Esjen.)

Wir haben aber nicht nur die friedlichen Beziehungen der Völker zu einander zu betrachten, sondern auch die Möglichkeit einer Störung des Friedens ins Auge zu fassen. Es ist wahr, auch vor 48 hatte der ungarische Reichstag durch sein Votum über Recrutenstellung und Kriegsbudget Einfluß auf die Kriegs- und Friedensfrage. Wir haben dieses Recht in seinem vollen Umfange erhalten.

Die Opposition wirft uns vor, wir hätten kein nationales Heer, von einem solchen war früher bloß einmal und zwar in den vom 1823er Reichstage promulgirten Gesetzen die Rede. Dieses ungarische Heer bestand aber bloß aus ein paar Regimentern. Heute aber haben wir nicht bloß ein paar Regimentern, sondern eine wirkliche Honvédermee. (Stürmisches Esjen.)

Vor 1848 lagen alle ungarischen Regimentern außer Landes; jetzt aber haben wir den größten Theil derselben zu Hause. Namenlos starb der Ungar vor 48 im Kriege, denn eingetheilt, wie unsere Landesöhne

unter den Soldaten anderer Völker waren, wurden ihre Heldenthaten nicht erwähnt, während jetzt das Auge des Vaterlandes über den Thaten seiner Kinder wacht.

Ich bin kein Freund des Krieges und wünsche, daß die Segnungen des Friedens allen Völkern und vor Allem unserem theuren Vaterlande erhalten bleiben; aber der Stand der europäischen Angelegenheiten ist ein solcher, daß wir auch diese Coeualität ins Auge fassen müssen. Hierbei sind zwei Fälle möglich. Entweder wir werden von solchen Völkern angegriffen, die kleiner sind als wir; diese brauchen wir allerdings nicht zu fürchten, da wir mit ihnen allein fertig werden können. Es ist aber auch der Fall möglich, daß wir von stärkeren und mächtigeren Feinden bedroht werden, als wir es selbst sind, und dann können wir nur mit Hilfe unserer gegenwärtigen Wehrverfassung erfolgreichen Widerstand leisten. Ich erlaube mir auszusprechen, daß wir mit der Idee der Opposition, zwei ganz getrennte Heere und Kriegsführungen, so eine Art Allianz zu haben, sehr schlecht fahren würden. Der Mißerfolg der meisten Allianzen erklärt sich durch ein einfaches Beispiel. Wenn in einem Hause Feuer ausbricht und der Wind die Flammen nicht gerade auf des Nachbarn Haus führt, so wird es sich dieser Letztere wohl überlegen, ehe er sein Leben in Gefahr setzt, um dem Nachbar zu helfen. Hiezu kommen noch die Eifersüchteleien, welche bei solchen Allianz-Kriegen in der ganzen Geschichte vorkommen. Stellt man den einen Befehlshaber vor den Feind und den anderen nicht, so wird es der eine unwirksam aufnehmen, daß man gerade ihm die schwierige und gefahrvolle Aufgabe zuweist, während der andere wieder unzufrieden darüber ist, daß gerade ihm die Gelegenheit versagt ist, sich auszuzeichnen und Ruhm und Ehre zu erwerben.

Das was die Opposition gegen die Delegationen vorbringt, ist ebenfalls vollkommen unbegründet. Es liegt auf der Hand, daß die Delegirten das Vertrauen des Volkes verdienen. Dieselben werden durch die Reichstagsdeputirten gewählt, welche die Vertrauensmänner der Nation sind. Wenn also ein Kreis von Männern, denen ich mein Vertrauen schenke, einige andere Männer zur Erfüllung eines öffentlichen Dienstes wählt, so ist es bloß eine logische Folge, daß mein Vertrauen auch auf diese übergehen muß. (Esjen.)

Nicht unerwähnt kann ich auch die Zoll- und Handelsverträge lassen, welche die gegenwärtige Regierung geschlossen. Vor 48 hatten wir keine solchen, und wenn dieselben die Opposition nicht vollständig befriedigen, so hat das seinen Grund darin, daß zur Abschließung von Verträgen immer wenigstens zwei Parteien gehören, daß also nicht unser Wille allein hier maßgebend war.

Der letzte Reichstag hat sich vornehmlich mit der inneren Organisation des Staates zu beschäftigen gehabt und da war, wie ich eben angedeutet habe, eine Centralisirung rothwendig. Wir in Ungarn sind nämlich nur durch die geographische Lage des Landes und durch unser geschichtliche Vergangenheit ein Volk und eben wegen der heterogenen Elemente ist uns eine Centralregierung ein Bedürfnis, welche, bei der Wahrung aller Einzelinteressen, doch auch die der Nation als solche, nicht außer Auge läßt.

Ein Ausfluß dieser Nothwendigkeit der Centralisirung war die durch den letzten Reichstag geschaffene Institution der städtischen Obergespänne und die Ernennung der Richter, welche beide Institutionen von der Opposition heftig angefeindet wurden. Die Obergespänne thun der Autonomie der Municipien keinen Eintrag, da die Regierung sich nicht in solche Angelegenheiten mengt, welche bloß Angelegenheiten dieser Municipien betreffen; es wird aber Niemand leugnen, daß der Staat ein Auge haben muß auf solche Erscheinungen, welche seine eigene Existenz tangiren und aus diesem Grunde war die Ernennung der städtischen Obergespänne ein Gebot der Nothwendigkeit.

Fast noch dringender als das, war die Schöpfung eines unabhängigen Richterstandes. Wie oft traf es sich früher, abgesehen von anderen Unzukömmlichkeiten, daß ein Richter beim besten Willen nicht in der Lage war, seinen diesfälligen Verpflichtungen pünctlich nachzukommen, da er auch mit Verwaltungsangelegenheiten überbürdet war. Jetzt aber haben wir einen Richterstand, der keine andere Aufgabe hat, als die heilige Pflicht, Gesetz und Recht zu wahren, und das muß doch jeder Unbefangene als einen wesentlichen Vortheil erkennen.

Einen willkommenen Angriffspunct für die Opposition bildete die Institution der Wirkstimmen. Die Motivirung dieser Einführung ist sehr einfach. Die Beschäftigung mit öffentlichen Angelegenheiten ist, wie ich früher bemerkt habe, nicht bloß ein Recht, sondern mehr noch eine Pflicht, und da ist es nur gerecht, daß man diese Bürde, so weit das eben thunlich ist, nicht solchen Personen auflaste, welche mit dem Erwerb ihrer Lebensbedürfnisse vollauf zu thun haben, sondern vornehmlich solchen, welchen ihre sorgenfreie Lage erlaubt, die erforderliche Aufmerksamkeit solchen Ange-

legenheiten zu schenken, die nicht nur sie, sondern auch ihre Mitbürger interessieren. (Lebhaftes Geseh)

Ich komme nun auf die von der Regierung beabsichtigte Verlängerung der Mandatsdauer zu sprechen. Gerade die gegenwärtigen Wahlen haben wieder bedeutende Erscheinungen zu Tage gefördert. Die Parteiblätter erzählen uns genug betrübende Einzelheiten: Gewaltacte, Verkäufe vom Stimmzettel, Ausschreitungen aller Art. Niemand wird behaupten, daß solche Erscheinungen dem Vaterlande zum Vortheil oder zur Ehre gereichen. Jeder aufrichtige Patriot muß wünschen, daß sich solche Szenen nicht allzuhäufig erneuern. Schon in dieser Beziehung ist also die Mandatsverlängerung auf fünf Jahre ein Gewinn. Hierzu aber kommt noch ein anderer sehr wichtiger Umstand. Eine dreijährige Session ist erwiesenermaßen zu kurz für die Schaffung organischer Geseze. Ein Jahr vergeht gewöhnlich mit Verifikationen, Budgetverhandlungen etc.; bleiben also zwei Jahre für die eigentlichen legislatorischen Arbeiten, und da ist es notorisch, daß bei der ungeheuren Masse, die bei uns noch auf diesem Felde zu thun ist, die Gefahr nahe liegt, daß Verhandlungen über solche Geseze bis zum Schlusse des Reichstages unvollendet bleiben; dann aber kommen wieder neue Menschen und ein großer Theil der geschehenen Arbeit ist verloren.

Das, geehrte Wähler, hatte ich in Bezug auf Vergangenheit und Gegenwart anzuführen. Unsere Zukunft aber liegt in den Schulen. Es ist unleugbar, daß unsere Schulen bis jetzt ausschließlich durch die Kirchen der verschiedenen Confessionen erhalten und gefördert wurden; aber da der Staat auch ein Recht auf die Erziehung seiner Bürger hat, so wird die Regierung der Schule eine immer steigende Aufmerksamkeit zuwenden und durch dieselbe auf das Wohl der nachwachsenden Generationen den gebührenden wohlthätigen Einfluß nehmen.

Geehrte Wähler, ich mache Ihnen, abweichend von dem Uebes bei Candidationsreden, absolut keine Versprechungen. Ich thue das deshalb nicht, weil ich, selbst für den Fall, als ich Ihnen Versprechungen machen würde und dann einsähe, daß die Erfüllung derselben unvereinbar sei mit dem Wohle des Vaterlandes, dieselben nicht einhalten könnte. Als ehrlicher Mensch aber, dem sein Wort heilig sein muß, kann ich mich einer solchen Gefahr nicht aussetzen. Ich kann Ihnen bloß eine einzige Zusage machen und das ist die, daß ich das Wohl unseres Vaterlandes stets vor Augen halten, daß ich dasselbe fördern werde, insofern es in meiner Macht liegt und bei allen meinen Handlungen keine Rücksicht haben werde, als die, welche mir mein Gewissen in dieser Hinsicht zum unverbrüchlichen Geize macht.

Der Enthusiasmus, mit welchem diese von echt staatsmännischem Geiste getragene Rede aufgenommen wurde, machte sich in stürmischen Beifallsrufen Luft und war bei Wählern aller Parteilichrichtungen fast eine einmüthige. Es ist ein erhebendes Gefühl für uns, daß gerade unsere Stadt zu den wenigen Städten des Vaterlandes gehört, welche von den unerfreulichen Erscheinungen des gegenwärtigen Wahlkampfes verschont blieb. Der Patriotismus und die Erkenntniß der Bedürfnisse des Landes haben diesmal alle Parteilichkeiten bei Seite setzen lassen und so stimmen sämmtliche Bewohner dieser Stadt in den Ruf ein: „Es lebe Carl Kerkapoly!“ Deputirter der königlichen Freistadt Temesvár!

Um drei Uhr Nachmittags veranstaltete die Wählergesellschaft Temesvárs dem Deputirten-Candidaten ein Festbankett im Musik-Saale des Philharmonischen Vereines, bei welchem zahlreiche begeisterte Toaste auf den König, das Vaterland und den Deputirten Temesvárs ausgebracht wurden. Abends findet ein Fackelzug statt. — Nachts 11 Uhr verläßt der Minister die Stadt wieder. (Tem. Ztg.)

Politische Uebersicht.

Arad, 18. Juni.

Der Agrar Landtag, in welchem der Partei der Unionisten eine unerwartete Majorität zugefallen, hat rasch das Gebiet der Ausgleichsaction betreten, indem zwei Comités eingesetzt wurden, welche einen Compromiß bezüglich der Bescheidung des ungarischen Reichstages und der etwa nöthigen Modificationen des Ausgleichsgesezes herbeizuführen haben. Es scheint somit nicht mehr die Gefahr vorhanden, daß der Zuwachs, welchen die Deakpartei aus den im Zuge befindlichen Wahlen erwartet, durch die Delegation des croatischen Landtags paralytirt werde.

Gener Theil der Militärgrenze, welcher unmittelbar zu Ungarn gehört, wird binnen kurzem vollständig mit dem Winterlande verschmolzen werden und ist, wie „P. N.“ erfährt, zur Regelung der Deputirtenwahlen in diesem Landestheile ein Geizeentwurf in Vorbereitung. Gleich nachdem dieser Geizeentwurf im Reichstage verhandelt und sanctionirt sein wird,

werden in diesem Landestheile die Deputirtenwahlen stattfinden. Wie das genannte Blatt erfährt, wird das neue Comitatus den alten Namen dieses Gebietes erhalten und „Comitatus Vasko“ genannt werden.

In Betreff der Erhöhung der Civilliste theilt der „Pester Lloyd“ mit, daß die ungarische Regierung sich bereit erklärt habe, dieselbe im Landtag zu beantragen. Der „P. N.“ findet es nicht tactvoll, daß diese Frage nicht gleichzeitig beiden Legislativen vorgelegt worden sei, und durch ein solches Verfahren für Ungarn eine „Zwangslage“ geschaffen werde.

Ueber den Stand der im Reichstage obschwebenden Verhandlungen über die Novelle zum Landwehrgeseze schreibt die „Neue freie Presse“: „Der Landwehrausschuß hat in seiner letzten Sitzung die von der Regierung eingebrachte Vorlage mit Modificationen, welche den Kern des Entwurfes nicht berühren, angenommen. Die ehrliche und vernünftige Auseinandersetzung der Verhältnisse vom Ministerische hat die Zweifler und Opponenten von der Nothwendigkeit der Landwehrrnovelle vollumfänglich überzeugt. Die Annahme der Vorlage im Plenum steht außer Zweifel. Ist es einmal anerkannt, von berufener Seite anerkannt, daß wir jährlich fünf Millionen Gulden für das Landwehrintitut ausgeben, dann wäre es auch in der That eine beklagenswerthe Deconomie, die Mehrausgabe für eine bessere Institution zu scheuen. Das läßt sich aber nicht bestreiten, daß durch die Annahme des Cadrestystems ein Landwehrcorps geschaffen wird, an welchen sich die hinzukommenden Theile gut anschließen werden. Der Ausriistung einer guten Landwehr zu opponiren, hieße die heiligsten Interessen, die Sicherheit des Landes preisgeben.“

Der österreichische Botschafter am Berliner Hofe, Graf Károlyi, wurde am 12. d., wie der „St. A.“ mittheilt, vom Kaiser Wilhelm in besonderer Audienz empfangen, wobei der Botschafter dem Kaiser das Schreiben seines Souveräns überreichte, womit dieser die Annahme der an ihn ergangenen Einladung, nach Berlin zu kommen, anzeigt.

Ueber die Reise Sr. Majestät des Kaisers und Königs nach Berlin bringt das „N. W. Tagblatt“ neuerdings die nachstehende Mittheilung:

„Die Reise des Kaisers nach Berlin wird, wie man uns mittheilt, ein vorwiegend militärisches Gepräge haben; es wird nicht nur die militärische Suite des Monarchen eine sehr beträchtliche sein, sondern zu derselben werden auch außer den Ministern Kuhn und Forst, General von Edelsheim, einige Generaladjutanten gehören. Zu den Manövern selbst werden eine größere Zahl österreichischer Officiere verschiedener Truppengattungen auch von der Landwehr und den Honveds nach Berlin gehen. Das dortige Manöver soll ein sogenanntes „Königsmanöver“ sein, welches von zwei Armeecorps ausgeführt wird; als der Commandant des einen wird Prinz Friedrich Carl, als Commandant des andern Kronprinz Albert von Sachsen bezeichnet.“

Graf Andrassy wird jedenfalls die Reise mitmachen, auch wenn Fürst Bismarck bis dahin seinen Urlaub nicht beendet haben sollte. Die Mittheilung eines Grazer Blattes, derzufolge die Einladung auch auf die Kaiserin ausgedehnt sei, ist unrichtig, nicht minder die, daß einige Erzherzoge den Kaiser begleiten werden. Dagegen glauben wir versichern zu können, daß der Bräutigam der Erzherzogin Gisela an den Herbstübungen theilzunehmen aufgefordert ist.

Während des Aufenthalts des deutschen Kaisers in Gastein wird derselbe übrigens auch mit dem Kaiser von Oesterreich zusammentreffen, ob in Salzburg oder in Wels, ist fraglich. Jedenfalls wird an dieser Entree diesmal der Kronprinz des deutschen Reichs theilnehmen, der mit seiner Gemalin von Mitte Juli ab zwei Stunden von Salzburg in Berchtsgaden den Aufenthalt nimmt.“

Die Debatte über das Jesuitengesez hat gestern im deutschen Reichstage ihren Anfang genommen. Von Seiten der Bundesregierung ergriffen Friedberg und Wagner das Wort. Ganz richtig bezeichnete Ersterer das Gesez als ein von der Nothwehr dictirtes. Die Beschuldigungen, die Wagner gegen die jetzt herrschende Partei in der katholischen Kirche erhob, daß sie sowohl der deutschen Einheit wie dem religiösen Frieden feindlich gegenüberstehe, wird wohl kaum eines der Mitglieder der ultramontanen Centrumsfraction mit sichhaltigen Beweisen zu entkräften vermögen. Bekanntlich hat Bismarck in der letzten Session des Reichstages diplomatische Berichte verlesen, aus denen die landesvorrätherische Correspondenz der Clericalen mit den Feinden des Reiches zur Evidenz hervorging. Darauf wohl hat die Stelle in Wagner's Rede Bezug, die von einer Liga der Jesuiten gegen Deutschland spricht.

Das Interesse an der Debatte wird aber erst dann seinen Höhepunkt erreichen, wann, wie es bereits signalisirt wurde, der Fürst-Kanzler selbst in dieselbe

eingreifen wird. Man hat sich dabei vielleicht auf neue, interessante Enthüllungen gefaßt zu machen.

Ein Pariser Correspondent der „Nöln. Ztg.“ versichert, daß die Beziehungen Frankreichs fast zu allen auswärtigen Mächten viel zu wünschen übrig liegen. Was Oesterreich-Ungarn betrifft, so ist die französische Handelspolitik der Stein des Anstoßes. Die Besteuerung der fremden Handelsmarine, trotz des Handelsvertrages, und die sogenannte statistische Steuer bilden den Untergrund aller Beschwerden, welche Graf Apponyi in Paris mit regelmäßiger Wiederkehr Namens seiner Regierung zu vertreten hat.

Ueber das Befinden des Papstes erhält die „Presse“ ebenso wichtige als zuverlässige Nachrichten von einem ihrer römischen Berichterstatter. Seit dem 7. Juni stellte sich bei Pius IX. ein Asthma-Leiden ein, das mit längeren Unterbrechungen bis zum 12. d. in steter Zunahme begriffen war. Letzten Sonntag sank der Papst unter heftigem Nöcheln auf seinen Lehnstuhl zurück und drohte zu ersticken. Der fortwährend in der Nähe des päpstlichen Schlafgemaches verweilende Carmelitaner-Mönch wurde sogleich herbeigerufen, sowie auch der Hausarzt Pius IX., Viale-Prela. Der Papst erholte sich bald von diesem Anfälle, allein die durch dieses Ereigniß im Vatican entstandene außerordentliche Bewegung ließ mehrere Bewohner desselben eine Katastrophe voraussetzen, und bald war in ganz Rom das Gerücht von dem erfolgten Hinscheiden des Papstes verbreitet. Die Aerzte haben dem hohen Kranken starke Dosen von dinreischen Mitteln verordnet und es ist davon die Rede, zwei neue Fontanellen zu öffnen. Der Papst empfängt trotzdem; das Asthma hat aber bis jetzt noch nicht nachgelassen.

Aus Rom wird auch der „Gazzeta d'Italie“ geschrieben, daß der Papst Anstalten trifft, um gewisse Staaten von einer Beeinflussung der eventuellen Papstwahl auszuschließen. Der Papst, heißt es, unterzeichnete vor wenigen Tagen einen geheimen Act, in welchem er kraft seiner Unfehlbarkeit die vier Mächte Oesterreich, Frankreich, Spanien und Portugal vom Recht der Exclusive ausschließt, welches dieselben seit vielen Jahrhunderten ausübten, und das S. Heiligkeit in dem erwähnten Act als „unerträglichen Mißbrauch“ bezeichnet. Ein Artikel des Monsignore Nardi über das Conclave, der jüngst in der „Voce della Verità“ erschien, wurde unter dem Eindruck dieses Actes geschrieben. Wenn Pius IX. sich zu einem so kühnen Schritte entschlossen hat, so geschah es einzig, weil ihn die Jesuiten dazu drängten, welche die Mächte verhindern wollten, den Cardinalen Patrizi und Capalti die Exclusive zu geben. Es bleibt übrig, zu sehen, ob die im Conclave versammelten Purpurträger den Willen Pius IX. ausführen und gleichfalls auf ein so mächtiges Mittel verzichten wollen, die Wahl ihrer Nebenbuhler zu verhindern.

Der päpstliche Nuntius in Wien, Msgr. Falckenelli, soll, wie der „Gazzetta Piemontese“ aus Rom telegraphirt wird, auf Wunsch der österreichischen Regierung nun endlich doch von der Curie zurückberufen werden.

Einem Frankfurter Telegramm des „Daily Telegraph“ zufolge hat Lord Granville in Gemeinschaft mit dem italienischen Cabinet den Regierungen Europas die Zweckmäßigkeit der Abhaltung eines Congresses in Vorschlag gebracht, in welchem erwoogen werden soll, welche Schritte in Bezug auf die Judenverfolgungen in Romänien zu ergreifen seien. Rußland hat, während es ablehnt, sich an einer Conferenz zu betheiligen, welche in irgend einer Weise die orientalische Frage wieder eröffnen dürfte, sich bereit erklärt, eine an die Regierung von Romänien zu richtende gemeinschaftliche Note, welche die Excesse im Interesse der Civilisation mißbilligt, zu unterzeichnen. Sollte die Antwort nicht befriedigend lauten, so ist, wie hinzugefügt wird, die russische Regierung willens, in der Sache im Geiste des Pariser Vertrages von 1856 vorzugehen. Deutschland hätte den Appell in wesentlich denselben Ausdrücken wie Rußland beantwortet.

Ungläubige Dinge geschehen in Spanien. Das Ministerium Serrano fällt, nach einem Votum des Cortes, das es soeben — freilich ganz unerdient — von dem Cortes erhalten, und die Erbschaft desselben tritt Zorrilla an — derselbe Zorrilla, der an der Spitze der dem Könige direct feindselig gesinnten Partei der Radicales steht; derselbe Zorrilla, der mit seinem Antrage auf ein Tadelvotum gegen Serrano durchgefallen und sich deshalb, grollend wie Achilleus, vor acht Tagen aus dem Congress zurückgezogen. Diese Ernennung wird selbst den Spaniern spanisch vorkommen. Der König, ohne seine Feinde für sich zu gewinnen, entfemdet sich damit die bisherige Cortes-Majorität, und die Kammern werden — was allerdings bei ihrer gegenwärtigen reactionären Zusammensetzung nichts weniger als zu beklagen ist — neuerdings aufgelöst werden müssen. Dem Nimbus Serrano's hat wohl den Todesstoß gegeben, daß der

Carlsten-Aufstand, weit entfernt, durch die berüchtigte Convention unterdrückt zu sein, allerorten wieder in hellen Flammen aufschlägt.

Die am 11. d. in allen größeren Städten Russlands stattgehabte Feier des zweihundertjährigen Geburtstages Peter's des Großen war eine imposante Kundgebung, aber, da die erwarteten Reden nicht gehalten wurden, ohne alle politische Bedeutung. Es beschränkte sich das Ganze auf eine kirchliche Cerimonie mit Truppenaufgebot, Revue, Denkmals-Erhaltung und Schaustellung der Gegenstände, die an Peter erinnern, namentlich des Bootes, das er selbst gezimmert. Petersburg feierte in dem großen Czar außer dem Reformator noch den Gründer und Erbauer der Stadt.

Ein Vorschlag zur Wahlreform.

Wien, 17. Juni.

Seitdem die Regierung mit der bestimmten Versicherung hervorgetreten ist, daß sie die Wahlreform zum Herbst in den Reichsrath einbringen werde, ist es Aufgabe der Journalistik geworden, sich eingehend mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen. Der Regierung wird eine Discussion in dieser Beziehung nur angenehm sein, denn es werden dadurch die Anschauungen geklärt und das Urtheil geschärft. Daß die Wahlreform die wichtigste aller inneren Fragen ist, kann nicht geleugnet werden, denn von ihrer Lösung hängt nicht nur der Bestand der Verfassung, es hängt von ihr auch die Zukunft der Monarchie ab. Die öffentliche Discussion hat für die Regierung den Werth einer allgemeinen Enquete, deren Gutachten nicht unberücksichtigt bleiben wird.

Der ehemalige Justizminister und gegenwärtige Reichsrathsabgeordnete Dr. Herbst hat in einem Wiener Blatte die Skizze eines Reichswahlgesetzes veröffentlicht und damit den Anstoß zu einer Besprechung in der gesammten Presse gegeben. Dieses Verdienst kann ihm nicht bestritten werden; ein Anderes aber ist, ob die Skizze wirklich einen Vorschlag enthält, welcher eine eingehende Berücksichtigung verdient, ob derselbe wirklich reiflich erwogen oder nur flüchtig hingeworfen ist. Wir wollen das Erstere annehmen, obgleich uns das Zweite wahrscheinlicher dünkt, denn wir erblicken in dem Projecte eine gewisse Einseitigkeit, es fehlt das Wichtigste — das leitende Princip, der Grundgedanke.

Der Zweck der Wahlreform ist, mittelst directer Wahlen ein Parlament zu schaffen, welches nicht nur unabhängig von den Einflüssen der Landtage dasteht, sondern in dessen Zusammensetzung auch der österreichische Staatsgedanke seinen Ausdruck findet. Ferner soll dies aus directen Wahlen hervorgegangene Parlament zugleich eine zahlreichere und vollkommene Vertretung der Gesamtbevölkerung und ihrer Interessen bilden, weshalb auf eine Vermehrung der Abgeordneten Bedacht genommen werden soll. Sehen wir nun einmal nach, ob Herbst's Vorschlag diesen Anforderungen vollkommen entspricht.

Dr. Herbst beantragt eine Vermehrung der Abgeordnetenzahl, die nahezu einer Verdopplung gleichkommt, aber für die Vertheilung der neuen Abgeordneten hat er einen eigenthümlichen Modus erfunden. Die Gruppen des Großgrundbesitzes und der Handelskammern sollen beibehalten, die jetzige Zahl ihrer Abgeordneten soll unverändert bleiben, ferner sollen einige Hauptstädte einen ihrer Bevölkerungszahl nach entsprechenden Zuwachs an Abgeordneten erhalten und nach Abzug derselben der Rest auf die Städte und Landgemeinden in dem Verhältnis von eins zu zwei aufgetheilt werden. Es würden sonach durch die Vermehrung nur die Städte und Landgemeinden profitieren und zwar die letzteren um das Doppelte. Dieser Eintheilungsmodus hat unseren Beifall nicht, im Gegentheil, wir halten ihn für außerordentlich gefährlich.

Die politischen und staatlichen Verhältnisse in Oesterreich liegen so, daß die volle Anwendung des liberalen Princips, nach der Kopfszahl zu wählen, absolut unmöglich ist, denn das würde zu einem Parlamente führen, welches eher nach dem Sinne der feudalen-clericalen Clique, als nach dem Sinne der Verfassungs-partei wäre. Die liberale Schablone ist für Oesterreich nicht anwendbar und wer für die directen Wahlen nach der Kopfszahl eintritt, will entweder die Wahlreform nicht, oder er will Oesterreich in ein Chaos stürzen. Daß Dr. Herbst die Gruppen beibehält, beweist, daß er von der Nothwendigkeit derselben überzeugt ist; daß er aber die ländlichen Abgeordneten in überwiegender Weise vermehrt wissen will, verräth wenig Rücksichtnahme auf die „Eigenthümlichkeiten“ Oesterreichs. Das neue Reichswahlgesetz muß vor Allem die Intelligenz, den Besitz und die Industrie, aber nicht den Bauernstand berücksichtigen, will es den Interessen der staaterhaltenden Kreise gerecht werden. Die Landbevölkerung steht unter dem unbedingten Einflusse des Clerus und wird immer wählen, wie der Herr Pfarrer will. Die Vertheilung der neuen Abgeordneten ist demnach die schwächste Seite des Herbst'schen Projectes und es hieß den Fundamentalartiklern

Thür und Thor öffnen, wollte man darauf eingehen. Herr Dr. Herbst hat es sich sehr bequem gemacht, er hat die Wahlreform als einfaches Rechenexempel aufgefaßt, ohne Rücksichtnahme auf deren politische Bedeutung. Es fehlt dem ganzen Entwurfe die Grundidee und die ist eben, daß in Oesterreich, obwohl es im Ganzen vorwiegend ein Agriculturstaat ist, Intelligenz und Industrie doch die maßgebenden Factoren sind, welche den Reichsgedanken am kräftigsten zum Ausdruck bringen. Daß ein Parlament mit einer Majorität bäuerlicher und föderalistisch gesinnter Deputirten zur Hohenwart'schen Politik zurückkehren werde, daran scheint Herr Dr. Herbst gar nicht gedacht zu haben, und darum halten wir das überschwängliche Lob, das seinem Wahlreformprojecte von vielen Seiten entgegengebracht wird, für nicht ganz gerechtfertigt.

Das Herbst'sche Project hat, wie uns von verlässlicher Seite aus Wien geschrieben wird, durchaus nichts Identisches mit der Wahlreformvorlage, welche die Regierung ausarbeiten läßt; diese behält wohl auch das Gruppensystem bei, aber sie trägt den eigenthümlichen Verhältnissen mehr Rechnung und legt den Schwerpunkt gerade dorthin, wohin ihn Dr. Herbst nicht legt. Wir werden übrigens auf die hochwichtige Frage noch öfter zu sprechen kommen; für heute nur so viel, daß uns das Herbst'sche Project nicht befriedigt hat.

Aus dem Reichsrathe.

Wien, 17. Juni.

In Beantwortung der Interpellation über die Schuld von 80 Millionen an die Nationalbank erklärt der Finanzminister unter Beifall des Hauses, daß auf Grund des noch heute unverändert zu Recht bestehenden Gesetzes vom 27. December 1862, welches die Grundlage des Ueberkommens mit der Nationalbank bildet, die Schuld von 80 Millionen das Gesamtreich gleichmäßig belastet, und daß die Regierung von dieser Ueberzeugung bei den Verhandlungen geleitet sein wird, welche spätestens im Jahre 1874 mit der ungarischen Regierung gepflogen werden müssen, um das Verhältnis zu regeln. Ueber Dumba's Antrag und über die Beantwortung der Interpellation wird die Debatte eröffnet. Plener und Brestl bestreiten, daß die Schuld von 80 Millionen durch die Vereinbarung mit Ungarn über den Beitrag der Staatsschuldzinsen berührt wurde; diese Frage sei eine offene. Dumba drückt seine Befriedigung aus, daß der Standpunkt der Regierung mit den eben vernommenen Ausführungen übereinstimmen und sagte, daß es erwünscht sei, daß alle ungelösten Fragen zwischen beiden Reichshälften mit beiderseitiger Willigkeit und ohne Verletzung des Rechtsgefühls der diesseitigen Hälfte gelöst werden. Redner sagte weiter: Wir wollen mit Ungarn in Frieden und Freundschaft leben, daher möge Alles, was einen Streit hervorrufen kann, beseitigt werden, die Lösung dieser Fragen sei aber auch zur Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte und der Regierung unverzüglich notwendig, daher möge die Regierung mit Ernst und Energie gegenüber Ungarn ihren dargelegten Standpunkt behaupten. (Beifall.) Sodann begann die Debatte über den Landwehrgezentwurf.

(Landwehrdebatte.) In der Generaldebatte bestritt Reichbauer in längerer Rede die Nützlichkeit dieser Vorlage und legt die Kostspieligkeit der Landwehrgegestaltung dar, erklärt schließlich, er werde keinen Uebergang zur Tagesordnung beantragen, um der Regierung keine Verlegenheiten zu bereiten, werde sich aber der Abstimmung enthalten. Graf Remberg, Wächter und Seibel sprachen für, Abgeordneter Kuh gegen die Vorlage. Hierauf folgte der Schluß der Generaldebatte.

Der Landesvertheidigungsminister verweist auf die Erfahrungen aus dem Kriege 1870 betreffs strammen Organismus, rascher Mobilisirung und der Nothwendigkeit einer guten Cavallerie, nach welchen Erfahrungen andere Staaten nur die Organisation der Wehrkraft eintreten lassen, wobei Oesterreich nicht zurückbleiben könne; die Regierungsvorlage bezwecke aber die Möglichkeit einer raschen Mobilisirung und innere Instructionskräfte für die Landwehr, nachdem die bisherigen Instructionskräfte aus der stehenden Armee nicht mehr zur Verfügung stehen können und die Stellung der Landwehr auf eigene Füße notwendig ist! Der Minister setzt die Vortheile der Einrichtung des Cadresystems, namentlich der Cavalleriecadres, umso mehr als Oesterreich am wenigsten zahlreiche Cavallerie bisher besitzt, auseinander.

Der Minister betont kategorisch, daß er nächstes Jahr nicht mehr Kosten in Anspruch nehmen werde, als heuer im Ordinarium und Extraordinarium bewilligt werden und bittet, den Entwurf anzunehmen, um die ihm gestellte Aufgabe durchführen zu können. Sodann wurden die neun Paragraphen ohne Debatte angenommen. Bei Paragraph 10 begründet Seibel den Minoritätsantrag, daß auch Oberste und Oberstleutenants als Landwehrcommandanten angestellt werden können und daß auch Cavallerie-Instructionscadres er-

richtet werden sollen. Der Landesvertheidigungsminister befürwortet die Annahme dieser Minoritätsanträge, welche jedoch abgelehnt werden; dafür stimmten die Minister, Polen, Tiroler, Nationale und Einige im Centrum; die übrigen Paragraphen wurden nach der Ausschussfassung nur mit einem vom Landesvertheidigungsminister befürworteten Amendement betreffs Anrechnung der Dienstzeit der Unterofficiere ohne Debatte angenommen; sodann wurde der ganze Gesetzentwurf in dritter Lesung angenommen.

Der erste ungarische Beamtentag.

Pest, 17. Juni.

Gegen 800 Staatsbeamte, zumeist der Justiz-, Verwaltungs-, Post- und Telegrafendbranche angehörig, versammelten sich gestern Vormittags im großen Landhaussaale, um über die Verbesserung ihrer Lage zu berathen und mit der Ausführung ihrer Beschlüsse einen aus ihrer Mitte zu wählenden Ausschuss zu betrauen.

Nach zehn Uhr eröffnete Ministerialrath Beniczky die Berathung mit einer herzlichsten Ansprache. Zum Präsidenten wurde Ministerialrath Beniczky, zu Vicepräsidenten die Herren Cotinelli aus Fiume und Tamásy gewählt. Schriftführer Vocskor, Deák und Exner.

Zur Berathung kamen folgende Gegenstände: 1. Erhöhung der Gehalte. 2. Oeffentliches Verfahren bei Zusammenstellung der Qualifikationstabellen. 3. Ausarbeitung einer Dienstpragmatik. 4. Revision der Bestimmungen hinsichtlich der Pensionirung, Abfertigung u. s. w. der Beamten. 5. Regelung der Verhältnisse der Privatbeamten. 6. Art und Weise der Ausführung der Beschlüsse.

Nach lebhafter Debatte einigte man sich über folgende Beschlüsse: Es wird an die Regierung eine Petition um die Erhöhung der Gehalte auf Grundlage einer beigelegten Tabelle gerichtet; bis diese Erhöhung im Wege der Legislative gewährt werden kann, ersuchen die Privatbeamten um einen schon heuer zu gewährenden, den Zeitverhältnissen entsprechenden Theuerungszuschlag und zwar von 25 Percent bei Gehalten bis inclusive 1000 fl., von 15 Percent bei Gehalten bis inclusive 2000 fl. und von 10 Percent bei höheren Gehalten. Die Qualifikationstabellen mögen öffentlich verfaßt und eine Dienstpragmatik ausgearbeitet werden. Die Pensionirung mit vollem Gehalte möge nach 30jähriger Dienstzeit erfolgen und auch die im Comitats- und Gemeinbedienste verbrachte Zeit eingerechnet werden. Bezüglich der Regelung der Verhältnisse der Privatbeamten wird für den 31. October l. J. ein allgemeiner Beamtentag einberufen werden.

Zur Ausführung dieser Beschlüsse wurde der Ausschuss des ersten ungarischen Beamtenvereins und ein aus folgenden zwanzig Mitgliedern bestehendes Comité gewählt: Alexander Mihók, Emanuel Jaczko, A. Schneider, Ladislaus Béchy, Borros, Postdirector Rácz, Ignaz Barth, Zimányi, Zágonyi, Erzhegy, Vocskor, Pribáhy, Török, Keleti, Turcsányi, Tomay, Kummer, Boróky, Pécs und Marió.

Nach der Verlesung einiger Begrüßungstelegramme wurde die Sitzung um zwei Uhr geschlossen.

* Pest, 17. Juni.

Der ständige Ausschuss des 1. ungar. Müllertages hielt am 14. d. M. unter dem Vorsitz des Herrn Josef Ullmann eine Sitzung, in welcher Herr Director Georg Rieger über die Thätigkeit des Ausschusses Comité's einen detaillirten Bericht erstattete. Zunächst berichtete derselbe über den Flächeninhalt des für die Mühlen-Ausstellung zu benutzenden Raumes und empfahl, daß die Pest-Diner Mühlen mit jenen Mühlen-Etablissements aus der Provinz, welche sich ihnen angeschlossen haben, ihre Fabrikate in zwei absonderten Gruppen gleichförmig ausstellen sollen, welcher Antrag auch angenommen wurde. Hinsichtlich der Ausstellungs-Gefäße so wie sonstiger Einrichtung, als auch des Kostenvoranschlages konnte vorläufig kein Beschluß gefaßt werden, indem dies nur dann möglich sein wird, wenn die hierauf bezüglichen Zeichnungen und Kostenvoranschläge vorliegen und auch die Provinzmühlen ihre Meinung hierüber geäußert haben werden. Um dies bemerksstelligen zu können, findet derselbe es an der Zeit, die angemeldeten Provinzmühlen zu einer Besprechung nach Pest einzuladen. — Dr. Director Carl Haggemann stellt den Antrag, daß zu der beabsichtigten Versammlung auch die Vertreter der in den verschiedenen Theilen der Provinz gebildeten Mühlen-Gruppen eingeladen werden. Der ständige Ausschuss nimmt den Antrag des Dr. Haggemann an, und beschließt, daß außer den sich gemeldet habenden Mühlen der Provinz auch die Vertreter der verschiedenen Mühlen-Gruppen zu einer Besprechung auf den 23. Juni l. J., W. M. 10 Uhr, im H. Rathsaal eingeladen werden sollen. In der Einladung für die letzteren soll jedoch besonders hervorgehoben werden, daß der ständige Ausschuss hierdurch durchaus nicht bezwecken will, daß die

in der Provinz gebildeten Gruppen den Pst-Diner Mühlen sich anschließen sollen, das allgemeine Interesse der Aussteller erheische es jedoch, daß in gewissen Beziehungen, als z. B. bezüglich der Wahl eines entsprechenden Ausstellungs-Raumes, ferner Anreicherung der Mühlen-Gruppen der Provinz an die Pest-Diner Gruppe u. s. w. einheitliches Vorgehen beobachtet werde. Schließlich berichtet Director Kieger, daß er den für die Pest-Diner Mühlen und den sich denselben angeschlossen habenden Provinz-Mühlen erforderlichen Ausstellungsraum dem Landes-Ausstellungs-Comité namhaft machen werde.

Am tliche s.

(Erlaubniß zur Annahme eines fremden Ordens.) Die Wiener Ztg. meldet:

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschlieung vom 8. Juni d. J. dem Minister des kaiserlichen Hauses und des Außern Grafen Julius Andrássy allergnädigst zu gestatten geruht, das ihm von Sr. Majestät dem Könige von Portugal verliehene Großkreuz des Thurm- und Schwertordens annehmen und tragen zu dürfen.

(Obergespanns-Ernennungen.) Se. Majestät hat mit a. h. Entschlieung vom 12. Juni über Vortrag des Ministers für Croatien, Slavonien und Dalmatien den Obergespan des Pozseger Comitats, Peter Maljevac, dieser Stelle bis auf dessen weitere Verwendung enthoben, und den in Disponibilität gesetzten Obergespan des Fumaner Comitats, Sylvin Medunic, zum Pozseger Obergespan, ferner den k. Rath und Vicegespan des Warasdiner Comitats, Ladislau Kis, zum Obergespan-Stellvertreter desselben Comitats ernannt.

(Prädikatsverleihung.) Se. Majestät hat mit a. h. Entschlieung vom 31. Mai gestattet, daß der pens. Bergsrath Johann Aht und dessen gesetzliche Nachkommen das Prädikat „Apáti“ gebrauchen dürfen.

(Honorarofficier-Ernennung.) Se. Majestät hat mit a. h. Entschlieung vom 5. d. den Inf.-Lieutenant im activen Stand, Michael Dreskovic, mit vom 1. Mai an zu rechnenden Rang zum Oberlieutenant zu ernennen geruht.

Einladung

zur Theilnehmung an der VI. Früchte- und Weinausstellung zugleich Thierschau vom 21. bis inclusive 29. September 1872 in Bozen.

Seit der fünften Obst- und Weinausstellung, die hier im Jahre 1867 stattfand, ist nunmehr ein Zeitraum von vierzig Jahren verflossen — groß genug, um auf dem Gebiete der Landwirtschaft so manche neue Erfahrungen und wichtige Fortschritte zu verzeichnen.

Zum rüstigen Vorwärtsschreiten fehlte es auch wahrlich nicht an mächtigem, nachhaltigem Impuls:

Der glänzende Ruf der Tiroler Früchte und Weine, welchen die bei den zahlreichen in- und ausländischen Expositionen der beiden letzten Decennien preisgekrönten Erzeugnisse unseres durch die günstigsten klimatischen Verhältnisse begünstigten Bodens errungen, erspiegelt sich in dem Umfange, in dem unsere Baumfrucht sich auf dem Weltmarkte Bahn gebrochen, und in dem gesteigerten Weinexporte, der zwar noch so manche Schwierigkeit zu bewältigen hat, jedoch — Dank den erfolgreichen Bemühungen rühriger Producenten und Händler — einen noch erfreulicheren Aufschwung in Aussicht stellt.

Die Erweiterung des Absatzgebietes — gefördert durch die mittlerweile eröffnete Brenner- und Pstthalbahn — konnte nicht umhin, auf die Betriebsamkeit des Landwirthes in hohem Grade aneifernd einzuwirken, und wir sehen in der That, daß die Productions-Thätigkeit unserer Gegenden im Zweige der Obstkultur sich seit Kurzem in einer die künftigen Erwartungen übertreffenden Weise entfaltet.

Stauend blicken wir auf die Riesenwerke, welche der durch die Allgewalt der Wissenschaft entfesselte und unaufhaltbar vorwärtstrebende Menscheng Geist, seit er die Naturkräfte des Dampfes und der Electricität sich dienstbar machte — mit kühner That in die Welt gesetzt. Seine großartigen Spuren menschlichen Willens und Könnens — sie drängen zum rastlosen Walten auf jeglichem Felde volkwirthschaftlicher Thätigkeit, die gestatten kein Zögern, kein Zaudern. Wohl dem, der ihren Fingerzeig begreift! denn Ehre, Macht und Wohlstand ist ihm beschieden. Wehe dem Trägen und jenem Verblendeten, der in freilem Wahne sich vermischt, dem Strome der Zeit entgegen zu kämpfen!

Der Landwirthschafts- und Gartenbau-Verein in Bozen, eingedenk der Pflichten, denen er sich bei seiner Gründung unterzogen, erachtet es nun an der Zeit, zu einer neuen Ausstellung zu schreiten, um die Leistungen der diesseitigen Obst- und Wein-Cultur auf ihrer gegenwärtigen Höhenstufe in einem Gesamtbilde zu beleuchten, und im Hinblick auf die hohe Wichtigkeit der Viehzucht für unsere Alpengegenden, hiemit auch eine Thierschau zu verbinden.

Nachdem durch die Unterstützung des hohen Ackerbauministeriums und der geehrten Handels- und Gewerbestämme in Bozen, welche sich sehr fördernd dem Unternehmen angeschlossen, sowie durch die auf den Garantiefond gezeichneten Beiträge der Freunde und Gönner des Projectes das Zustandekommen dieser Ausstellung gesichert ist, wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dieselbe in der Zeit vom 21. bis einschließend 29. September l. J., und zwar die Exposition von Obst und Weinen in den Sälen des Merkantilgebäudes, die Viehausstellung dagegen auf dem städtischen Marktplatze in Bozen stattfinden wird.

Dieses neuerliche Schaustück an heimathlicher Stätte bietet den erhebenden Moment, den Weltruf unserer Landesproducte nicht nur zu erhalten, sondern auch nach Kräften zu erhöhen und in belehrender Weise darzuthun, was der mit Verständniß gepaarte Menschenfleiß zu schaffen vermag.

Es ergeht demnach an die Obst- und Weinproducenten und Viehzüchter im Gebiete der Bozner Handels- und Gewerbestämme die Einladung, sich an der Ausstellung durch Beschickung derselben mit ausserlesenen Producten intensiv und lebhaft zu betheiligen, und schon jetzt ihre Aufmerksamkeit den nöthigen Vorkehrungen zuzuwenden. Die Modalitäten der Anmeldung und Einsendung der Ausstellungsobjecte, dann die Beschaffenheit der Preise werden demnächst kundgegeben, und ist der gefertigte Verein jederzeit bereit, über besonderes Verlangen Auskünfte zu ertheilen.

Diejenigen, welche ihr Interesse für die Ausstellung, diesen friedlichen Wettkampf auf segensreichem Culturgebiete, durch ihre Anwesenheit betheiligen, — Besucher von Nah und Fern, werden willkommen heißen, und finden in unserer freundlich gelegenen Stadt Fürsorge für bequemen und angenehmen Aufenthalt.

Bozen, am 20. Mai 1872.

Der Landwirthschafts- und Gartenbau-Verein.

Tagesneuigkeiten.

— Aus Fekete-Scharmat schreibt man dem „P. Napló“: Wir sind wieder von der Schwarzen Krös mit einer schrecklichen Ueberschwemmung heimgefuht. Nur mit Mühe konnten die Einwohner ihre Behausungen retten, und der Schaden ist unermesslich, den diese einst blühende und bis zum Jahre 1863 wohlhabende, seit acht Jahren aber durch Ueberschwemmungen, Mäße und Dürre herabgekommene Gemeinde erlitten hat. Auch am 7. d. M. hat die Schwarze Krös die Dämme an mehreren Stellen durchbrochen und mehrere Hötter, darunter auch die von Bál-Zerénd, Tanásd und F.-Scharmat verheert. Es wäre schon hoch an der Zeit, daß die Krös-Regulirungs-Gesellschaft des Acaer Comitats nicht länger die Hände in der Schoß lege, und so ihre Beamten umsonst ihre großen Besoldungen beziehen. Demselben Blatte berichtet man aus Szeniz von einem Wolkenbruch, der am 11. d. dort niederging, durch welchen die niedriger gelegenen Felder des städtischen Hötters ganz verschlammmt wurden. Von den Wiesen wurde eine Masse Heu weggeschwemmt.

— (Der Ritter von Mád.) Aus London wird dem „Mag. Lloyd“ geschrieben: Herr Adolph Ritter von Teitelbaum de Mád in London ist neulich in Anerkennung seiner Unerrockenheit und seines persönlichen Muthes das Verdienstkreuz des St. Sauveur mit dem Titel „Chevalier“ verliehen worden. — Er hatte im September vorigen Jahres einen Mann, der in der Nähe von Hammermith aus einem Kahne in die Themse fiel, mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Die muthige That unseres Landmannes verdient gewiß alle Anerkennung, — nur scheint uns zur Ausschmückung derselben die Usurpation des Prädikates „de Mád“ höchst überflüssig.

— (Verbreitung der Blattern durch Fliegen.) Professor Kleginsky in Wien hat Betrachtungen über die Blattern und über Personen, die mit dieser schrecklichen Krankheit behaftet sind, angestellt und gefunden, daß insbesondere die letzteren Individuen stark von Fliegen heimgefuht werden. Durch die Verlicktheit begünstigt (Wiedner Oberrealschule, gegenüber dem Blatternspitale,) beschloß er seine Beobachtungen weiter zu verfolgen. Er stellte ein Gefäß mit Glycerin gefüllt, an das offene Fenster und bald kamen die genäsigten Fliegen, um von der süßen Flüssigkeit zu kosten und blieben hiebei an der klebrigen Masse hängen. Durch die Anstrengung, sich los zu machen, wurden sie blank geschuert und von allen fremdartigen Stoffen z. gereinigt. Als nun Professor Kleginsky das früher ganz chemisch reine Glycerin unter dem Mikroskope genau betrachtete, fand er in demselben fremdartige Zellen, wie sie nie bei den Fliegen, wohl aber bei blatternkranken Personen vorkommen. Eine solche Entdeckung verdient in den weitesten Kreisen bekannt zu werden, da sie für jede Classe der Bevölkerung von hochwichtigem Interesse ist.

Man weiß nun, daß man sein Augenmerk auch auf jene Stubengenossen zu lenken hat, die nicht bloß lästig, sondern auch äußerst gefährlich als Verbreiter einer sehr bösen Krankheit werden können.

(Oesterreichisch-ungarische Nordpol-Expedition) Aus Bremen, 14. d., wird geschrieben: Das Comité für die oesterreichisch-ungarische Nordpol-Expedition hatte auf gestern Nachmittags 4 Uhr eine kleine Zahl von Gästen nach Meyer's Hotel in Seefemünde zu einem festlichen Abschiedsbankett für seine kühnen Reisenden geladen. Graf Edmund Zichy, der Hauptförderer des Unternehmens neben Payer und Weyprecht, selbst führte bei Tische den Vorsitz. Zu seiner Seite saßen rechts Consul Herr Meier und der oesterreichisch-ungarische General-Consul L. G. Dyes aus Bremen, links Consul A. Beumann aus Bremerhaven und Dr. A. Petermann aus Gotha; ihm gegenüber ein ebenfalls um die Sammlung zu diesem Zwecke verdienter Mann, Bankier Ladenburg aus Wien (ein geborner Mannheimer), umgeben von dem Commandanten des „Admiral Tegethoff“, Schiffsleutnant Weyprecht, und dem wissenschaftlichen Führer der Expedition, Oberleutnant Payer. Der oesterreichisch-ungarische Botschafter in Berlin, Graf Károlyi, hatte ebenfalls kommen wollen, war aber wie Consul Dyes mittheilte, durch Unwohlsein zurückgehalten und schickte telegraphisch seine besten Wünsche für glückliche und erfolgreiche Rückkehr. Der Tafel-Präsident ließ verständigerweise erst der practischen Würdigung des Maales und der ausgezeichneten Weine ihre Zeit, bevor er der Laune und „des Beifalls ungehemmte Luft“ entließ. Das erste, was er dann mittheilte, war ein Beglückwünschungs-Telegramm von dem Verein für die deutsche Nordpolfahrt in Bremen, unterzeichnet Dr. Hartluis und Dr. Lindemann. Er schloß daran ein Hoch auf seinen Kaiser und König Franz Josef, der sich selbst durch den Schmerz um den Tod seiner Mutter nicht habe abhalten lassen, die scheidenden Polarfahrer nochmals zu sehen und zu sprechen. Herr Ladenburg erhob sich dann, um seine beiden Nachbarn, die Helden des Tages und die Gäste von Bremen u. s. w. zu feiern, worauf Graf Zichy die Verdienste des Dr. Petermann um continentale Polarfahrten überhaupt gebührend hervorhob und der bereitwilligen Unterstützungen der Presse gedachte. Es erwiderten Dr. Petermann, der die großartige Anstrengung Oesterreich-Ungarns für eine arktische Expedition nicht ohne einen Anflug patriotischen Neides würdigte — und Consul H. H. Meier, der die Wichtigkeit festen politischen Zusammenstehens zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn für den Weltfrieden betonte, wozu in Berlin Alles ernstlich bereit sei, in Wien und Pest, wie er hoffe, nicht minder — was denn Graf Zichy und die anderen Oesterreicher durch Gebarden und Worte bestätigten. Capitán Weyprecht erinnerte an Bremens besonderes Verdienst um diese Art von Forschungsreisen, sowie er auch den Erbauern seines Schiffes, eines so schönen und stattlichen, wie je eines ins Eismeer hinausgegangen sei, öffentlichen Dank aussprach. Den wollte denn Consul Beumann Namens seiner Firma F. Tecklenborg und Comp. freilich nicht eher annehmen, als bis die Fahrt glücklich zurückgelegt, brachte aber seinerseits den Namen des Seebelden, nach welchem das Schiff genannt, ein stilles Glas mit tiefempfundnen Worten. Es folgte noch mancher gute Spruch, bis Graf Zichy die Tafel, um des Abchiedes Wehmuth zu bannen, mit der glücklichen Wendung aufhob, daß er die gesammte Fischgenossenschaft auf einen Tag im Spätsommer oder Herbst 1874 zum Empfang der Heimkehrenden wieder einlud.

(Statistischer Congreß.) Die achte Versammlung des internationalen statistischen Congresses wird in diesem Jahre am 10. 12. August zu Petersburg eröffnet. Zu diesem Congresse wurde von dem Präsidenten des statistischen Central-Comités, M. P. Sémonow, aus Oesterreich Herr Professor Dr. W. H. Berg in Wien eingeladen.

(Der Blig.) In den „Bism. Lap.“ lesen wir: Am 10. d. M. ritten auf dem Balogfaer Hötter ein Knecht und ein Knabe während eines plötzlich entstandenen Sturmes im Galopp nach Hause. Diese Eile ward ihnen verberblich. Ein Blitzstrahl fuhr auf sie nieder und tödtete die beiden Reiter sammt ihren Rossen. — In Nagy-Ilhom schlug am selben Tage der Blig in den Pferdehals des dortigen Landwirths Stefan Parti ein, in dem gerade sein 6jähriges Söhnlein sich befand. Der Blig traf den Knaben und 1 Pferd, doch erfolgte der Tod bei Weiden erst nach einigen Stunden.

(Unstlichkeit in Newyork.) Die „Newyorker Times“ entwirft ein schreckliches Bild von der dort herrschenden öffentlichen Unsicherheit, wie sie an die ersten Verfallstadien der Romane erinnert. In der mit dem 26. v. M. zu Ende gekommenen Woche — so schreibt das genannte Blatt — wurden acht Leichen in der Nähe unserer Stadtböden aufgefunden, eine unbekannte Frauensperson wurde todt auf der Straße aufgefunden, und ein angesehener deutscher Bürger ist auf geheimnißvolle Weise verschwunden. Fast in all diesen Fällen wurden diese Personen auf das schändlichste gemordet, ihre Leichen wurden sonst nicht die Zeichen von Kälte, Messer oder Pistole gezeigt haben. Wenn wir noch zwei Morbfälle hinzurechnen, in denen die vor dem Tode abgegebenen Aussagen der Opfer die Schuld der Mörder bereits bewiesen haben, sowie ferner die zahlreichen während der Woche gemachten Morbanfälle, von denen einige noch immer tödtlich endigen können, so haben wir eine Chronik von Verbrechen und Gewaltthatigkeit, wie sie wohl kaum eine andere Großstadt der Christenheit aufzuweisen vermag. Man braucht nur Abends nach Dunkel an der Flußseite unserer Stadt entlang zu gehen, um zu begreifen, woher es kommt, daß stets so viele Leichen aus dem Wasser gezogen werden. Die Umgebung des Flußes wird von der Polizei bei Nacht gemieden, während die Banden von Hallunken, welche sich um die ordinären Schnapsbänken herum ansammeln, oder um die Lagerhäuser umherlungern, Raub und Mordthaten ausführen können, mit wenig Furcht, en-

bedt zu werden. Ihre Opfer sind meist Seelenute und das Motiv zur That ist fast in jedem Falle die Geldgier.

(Schnelle Meereschiff.) Der Londoner Cap-Dampfer „Penguin“ hat unternommen die Reise von London nach der Capstadt in 24 Tagen 16 Stunden, der kürzesten Zeit, die man bis jetzt kennt, zurückgelegt.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 18. Juni. Getreide. Bei ruhigem Verkehr erhielten sich die Getreidepreise unverändert.

Arad, 18. Juni. Spiritus ruhig, bedingt prompt en gros 65-65 1/2 sammt Faß, en detail 63 bis 63 1/2 ohne, 66-66 1/2 sammt Faß.

Wien, 17. Juni. Getreidegeschäft. Berichte vom Lande klagten über Vorkommen von Mehl, und es war daher in Wien das Mehl sehr gering; Mühlen zeigten etwas mehr Kaufkraft und mußten für gute Waare mitunter 5-10 kr. mehr bezahlen.

Neuer Usanceweizen per September-October etwas fester, 5 fl. 62 1/2 kr. bis 65 kr. Roggen fest, aber wenig Geschäft. Weizen wurden: 1800 Mezen 77 1/2 fl. 80 spf. 4 fl. 65 kr., 600 Mezen 78 fl. 80 spf. 4 fl. 60 kr., Weides per Cassa.

Gerste und Hafer geschäftlos. Mais unverändert. Verkaufte wurden: 400 Ctr. 4 fl. 10 kr.

Wien, 17. Juni. (Schlachtwiehmärkte.) Der Zutrieb zum heutigen Schlachtwiehmärkte betrug 1740 galizische, 300 moldauische, 842 ung. und 199 deutsche Mastochsen im Schätzungsgewichte von 950 bis 1550 Pfd. Schlachtgewicht per Paar Der

Markt war in Folge des mäßigen Zutriebs etwas lebhafter, die vorwöchentlichen Preise blieben jedoch unverändert. Man notierte für galizische Mastochsen von fl. 32.50 bis fl. 34.50, für moldauische von fl. 32.50 bis fl. 34.50, für ung. und deutsche von fl. 32 bis fl. 34.50 per Ctr. Schlachtgewicht.

Wiener Börse vom 17. Juni. Im heutigen Vorgesichte waren sämtliche Papiere mit Ausnahme der Vereinsbank vernachlässigt und mochte sich im Allgemeinen eine weidende Tendenz bemerkbar, namentlich für Arbitrage-Papiere. Als Grund des lebhaften Geschäftes in den Actien der Vereinsbank wird angegeben, daß der Anstalt höchst vorteilhafte Kaufangebote auf bedeutende Posten der Canal-Actien zuzukamen. Sie setzten mit 180 ein und erreichten 188.25.

Creditactien verkehrten zwischen 344.60 und 345.50, die Actien der Anglo-Bank drückten sich von 332 bis 328.70, Wechselbank konnten den Eröffnungscurs von 329.50 nicht bekaupten und wichen bis 326.50. Vernachlässigt waren Unionbank Actien, die bei 290.50 beginnend, bis 286.50 zurückgingen. Die Actien der Commisbank hielten den Curs von 162.50 bis 163 fest, die der Hypothekar-Bank verkehrten zwischen 211.25 und 210, Interventionsbank zwischen 196.50 und 197. Böhmisches Bank erreichten bei 215 fl. eine Avance von 16 fl. gegen den vorwöchentlichen Schlusskurs, während Prager Bankverein auf 133 beharrten.

Die Actien der verschiedenen Baugesellschaften waren wenig gefragt, und notierten die der Wiener Baugesellschaft 186.50, die der Oesterreichischen Baubank 121 bis 121.70, der Wechsel-Bank 55 bis 54 1/2.

Staatsbahnactien waren 359 Brief; die Actien der Carl-Ludwigbahn notierten 256.50, Lombarden wieder von 206.50 bis 205.

Um halb 11 Uhr waren: Creditactien 344.50, Anglo-Bank 329, Wechselbank 326.50, Unionbank 286.50, Hypothekar-Bank 210.50, Austro-Toman-Bank 140, Lombarden 205.20, Zwanzig Francsstücke 8.92.

Zur Erklärungzeit blieben: Creditactien 344.30, Anglo-Bank-Actien 328, Unionbank 286, Bankverein 334, Vereinsbank 153.50, Tramway 309, Nordbahn 225, Staatsbahn 356.50, Lombarden 205.10, Galizische Carl-Ludwigbahn 246, Zeeßbahn 279, Nordwestbahn 219.

Devisen und Valuten unverändert. Frankfurt 938, London 111.80, Paris 43.70, Zwanzig Francsstücke 8.92, Silber 109.50. (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 343.70, Anglo-Bank 327.25, Unionbank 286.25, Lombarden 204.80, Galizier 245.50, Zwanzig Francsstücke 8.92, Vereinsbank 152.75.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Wien, 18. Juni. Getreidegeschäft. Blaue ankündigende Berichte wirken ermattend. Prompter Weizen ruhiger. Herbst Weizen fl. 5.60. Herbst Korn fl. 3.52.

Betriebs-Ausweis der Arader Straßen-Eisenbahn.

Table with columns: Personen, Einnahmen, Vom 1. bis 15. Juni 1872 wurden befördert 23541 2103 fl. 75 kr. Hiezu die Summe vom 1. Jänner bis 31. Mai 1872 286453 18996 fl. 75 kr. Zusammen 309994 21100 fl. 50 kr.

Table with columns: Personen, Einnahmen, Vom 1. bis 15. Juni 1871 wurden befördert 23085 2316 fl. 70 kr. Hiezu die Summe vom 1. Jänner bis 31. Mai 1872 511732.33 18200 fl. 46 kr. Zusammen 589482.74 20717 fl. 54 kr.

Table with columns: Personen, Einnahmen, Vom 1. bis 15. Juni 1871 wurden befördert 49988.09 1757 fl. 14 kr.

Arader Straßenbahn- und Ziegel-Fabrik-Actien-Gesellschaft.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

Table with columns: % zu Tage, Kündigung, 5% zu 30 Tage, 6% zu 90 Tage.

ertheilt Barvorschüsse auf Wertpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effektivem Silber oder Banknoten, werden billigst erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(14) Die Direction.

Large financial table with multiple columns: Schluss-Course der Wiener Börse vom 17. Juni, Staats-Anlehen, Industrie-Action, Eisenbahn-Action, Pfandbriefe, Lotteriefacten, Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 18. Juni.

Die Halbbrüder. Original-Roman von Fanny Berger. XXI. (24. Fortsetzung.) Wieder schwieg Otto eine Weile, in Erinnerung verfallen, und wieder fuhr er fort: „Nach sechs Jahren brachte der Wunsch einer lebenden Mutter sie in die Heimat wieder und ihr Anblick rief all die Gefühle von Neuem in mir wach,

die ich so schwer zum Schlummern gebracht. Ich hätte mein Leben gegeben, um mit ihr zu sprechen, mit ihr, die mich verstoßen, dem Selbstmorde, dem mich die warme Sprache der Natur, die aus dem Munde eines Bettelkindes mir entgegen tönte, entriß, in die Arme trieb. Doch ich fürchtete, ihr Zartgefühl durch meine Nähe zu beleidigen, vielleicht den Argwohn ihres Gatten, der mich haßte, gegen sie hervorzuheben und ich unterdrückte die Sehnsucht meines Herzens und floh sie, deren Nähe mich beglückte, mir neues Leben gab.

Ein Mitglied der Feuerwehr, gelang es mir, in einer Feuersbrunst ihre Kinder dem Ersticken zu entreißen, damals in dem Moment, als ich die Thür öffnete, die in die wenigen von Rauch erfüllten Zimmer führte, stand sie vor mir, und das Wanken ihrer Gestalt, mein leise geflüsterter Name, der haßerfüllte Blick des Gatten, erweckte einen Sturm in meinem Inneren, ließ mich aufs Neue all die Qualen erleiden, die ich in den letzten Jahren durchgemacht. Wenige Tage darauf hörte ich, sie sei krank und

wieder wie zur Zeit, da ihre Mutter am Sterbebette lag und ich, um ihren Frieden nicht zu stören, lieber den Wunsch, der edeln Frau noch einmal dafür zu danken, daß sie mir Mutter war, zur Zeit, wo ich derselben noch so sehr bedurfte, unterdrückte und selbst dem Leichenzuge nur in der Ferne folgte, strich ich des Abends an ihrem Hause vorbei und fragte den Arzt und fragte den Diener, wie sie sich befinde.

„Nervenfieber durch Erkältung und Schreck“, sagte der Arzt, und ich glaubte es um ihretwillen. Lange, lange sah ich sie nicht wieder. Da führte mich der Zufall wieder mit ihr zusammen und ihr bleiches, leidendes Aussehen, die rauhen, höhnenenden Worte ihres Gatten sagten mir, daß sie unglücklich sei, doch statt in ihrem Leiden eine Sühne für das eigene zu erblicken, sah ich nur die stille Dulderin in ihr, die mit der Demuth des Weibes auch dessen Treue verbindet, und selbst in dem rohen, liebelosen Mann den Gatten achtet, und ich bewunderte und beklagte sie und liebte sie noch mehr.“

Ein leichtes Schluchzen entrang sich Otto's Brust und Irene, die in sich zusammengesauert, mit leisem Stöhnen seinen Worten gelauscht, sprang bei diesem Schluchzen auf, faßte seine Hand und presste sie an den wogenden Busen.

Otto erhob den Kopf, eine düstere unheimliche Ruhe lag auf den marmorbleichen Zügen und ihr seine Hand entwindend, sagte er mit eisiger Kälte:

„Mißverstehen wir uns nicht, Madame. Ich habe gesagt, daß ich das treue, duldbende Weib achte und liebe, und daß ich den Mann doppelt haße, der mich um diese Perle betrog. Heute ist dies anders. Ich beklage den Mann, dessen Gattin zu dem gehäßten Feinde ihres Mannes sagt: „was kümmert mich der Mann, der mich von Dir gerissen, die Kinder, die die seinen sind“, ich verachte das treulose, ehrvergeßene Weib, das zu den Füßen eines fremden Mannes, den sie einst verstoßen, um Liebe bettelt, ich verachte die lieblose, pflichtvergeßene Mutter, die ihre Kinder verläßt, um ungerufen einem Manne zu folgen, zu dem sie niedrige Leidenschaft zieht und ich haße die Sirene, der es gelungen, in mir den Mann zu erniedrigen mich durch die Erinnerung an diese Stunde, ewig vor mir selbst zu erröthen zwingt, mir das Bewußtsein eingestößt, daß ich den Feind höher achten muß als mich, vor ihm erröthen und die Augen senken muß.“

Dies ist Alles, was ich Ihnen zu sagen habe, Madame. Ich will es hoffen, daß Ihr Gatte edel oder stolz genug ist, Sie seiner Kinder und seines Namens wegen in sein Haus aufzunehmen, damit die Welt und seine Kinder nie erfahren, was Sie gethan; doch ich kann und werde es Ihnen nie verzeihen, daß Sie mein Ideal von seinem Piedestal gestürzt, daß Sie zum zweitenmale mir den Glauben an Ihr ganzes Geschlecht geraubt und damit nicht begnügt, mich auch dazu verdammt, den Titel eines Ehrenmannes nur mit Schamröthe annehmen zu können.“

„Leben Sie wohl, Madame, verlassen Sie dies Haus, da mein künftiger Beruf mich zwingt, noch eine Zeitlang darin zu verweilen, kehren Sie zu dem Manne zurück, den Sie mehr geliebt, als mich, und suchen Sie in demüthiger Unterwerfung in dem Willen ihres Gatten, in stiller, geduldiger Erfüllung Ihrer Pflichten, die Schmach dieser Stunde und die Erinnerung daran, aus dem Gedächtnisse Ihres Gatten und aus dem Eigenen auszulöschen.“

Seine Stimme war rau und schneidend gewesen, und keine Muskel zuckte in dem düsteren, bleichen Gesichte, jetzt wandte er sich ab von ihr und schritt zur Thüre.

„Haben Sie die Güte mir zu folgen, Madame“, sagte er kalt und wandte sich zu ihr zurück. Sie stand noch auf derselben Stelle, hatte eine der kleinen, weißen Hände unter das Kinn gestützt, um die Lippen spielte ein sinnendes, träumerisches Lächeln und der kleine, rosige Finger spielte mit den Lippen. Nichts an der schönen Frau mit den leicht gerötheten Wangen, den etwas stieren, aber schimmernden Augen, zeugte davon, daß die Worte, die Otto gesprochen, an sie gerichtet waren.

„Madame“, sagte Otto empört über den heiteren Gleichmuth der jungen Frau.

Sie rührte sich nicht, sie wiegte lächelnd den Kopf hin und her und schien gar nicht zu hören, daß er sie gerufen.

Entsetzt starrte Otto sie an, ein banger, entsetzlicher Gedanke tauchte in ihm auf, schnürte ihm die Brust zusammen, er schritt zurück zu ihr und stammelte ihren Namen.

Sie blickte auf und lächelte ihn an, sie sah so blühend aus, so heiter, nur in dem Blicke der dunklen Augen lag etwas Seltsames, ein fremdartiger, stierer Ausdruck, eine scheue, blöde Furchtsamkeit.

„Was willst Du?“ fragte sie leise, in singendem Tone, noch immer den Kopf auf der Hand wiegend.

„Irene“, stammelte er bebend, „um des Himmels Willen, was ist Dir?“

Sie schickte in sich hinein, wiegte den Kopf und sang in leisen, melodischen Tönen:

„Mein Mann ist gestorben, weil ich es gewollt! Nun bin ich Witwe, reich an Schönheit und Gold. Damit ich den Ersten wieder nehmen kann, habe ich dem Zweiten ein Leides gethan — hi, hi, hi, hi!“

schickte sie und sang weiter vor sich hin. Otto hatte den Kopf in die Hände gepreßt und starrte mit verhaltenem Athem die Irene an. „Irene“, schrie er und stürzte zu ihren Füßen nieder und küßte die eine herabhängende Hand, „O Gott, das habe ich Dir gethan, ich, o Gott, ich wollte es ja nicht!“ und wie rasend presste er sie an die Brust.

Sie erbehte unter dieser Berührung; das Lächeln schwand von den bläulich werdenden Lippen, die Röthe wich von den Wangen und ein Ausdruck des Entsetzens lagerte sich auf das schöne Gesicht.

„Irene“, stammelte er, „nur einmal noch, erwache wieder, nur einmal noch spreche zu mir, nie will ich Dich von mir lassen, an meinem Herzen sollst Du ewig bleiben, und wenn ich in die Wüste mit Dir flüchten müßte, mein mußst Du sein.“

Sie strich mit der Hand über die Stirne, ein wehmüthig melancholisches Lächeln spielte um die bleichen Lippen, die Augen hasteten trübe auf Otto's Antlitz und leise wie der Abendwind in den Zweigen spielt, flüsterte sie: „zu spät, mein Otto, dies Wort ist der Fluch unseres Lebens“ und mit einem leise gehauchten Saufzer sank sie bewußtlos in die Arme Otto's.

XXII.

„Ein Telegramm aus Pest, Herr Doctor“, rief eine Stimme an der Thüre. Geschrocken fuhr Otto empor und starrte den Sprecher an, der zitternd an der Thüre stand und nicht hinzublicken wagte auf das seltsame Schauspiel, das sich ihm bot.

Otto's Gesicht war entsetzlich anzusehen; der Teint war erdfahl, die Augen tief in die Höhlen eingesunken, die violetten Lippen ließen die klappernden Zähne sehen, die Muskeln zuckten kampfhaft und der Kopf sank immer wieder auf das Sopha hinab, auf dem Irene lag, und vor dem er niederkniet war.

„Wollen Sie gefälligst das Telegramm nehmen, Herr Doctor“, sagte bittend der Diener, „es ist so eben angekommen.“

Otto zuckte die Achseln. „Legen Sie es auf den Tisch“, sagte er abwehrend.

„Vielleicht ist etwas Wichtiges darin“, sagte kleinlaut der Diener.

Otto starrte vor sich hin; plötzlich sprang er auf und strich mit der Hand über das Gesicht. „Gibt es hier Aerzte“, fragte er plötzlich, „rufen Sie sie, sie sollen Alle kommen, so gleich, eilen Sie“, und wieder presste er die Hände an die Schläfe.

Der Diener entfernte sich. Otto blieb allein mit der Bewußtlosen. Es war ihm bisher nicht eingefallen, sie ins Leben zurückzurufen, sein Schmerz war zu groß, er hatte noch zu wenig Zeit gehabt, ihn zu fassen, zu begreifen, als daß er Rettungsversuche hätte anstellen können, er kniete vor ihr, bedeckte die eisigen Hände, das kalte, marmorbleiche Antlitz mit heißen, glühenden Küßchen, oder stützte den wirren Kopf in die zitternden Hände und starrte dumpf und gedankenlos die Bewußtlose an.

Neugierig horchte er jetzt auf jede Bewegung im Hause und auf der Treppe, „ach, wenn nur die Aerzte kämen!“

Wieder trat er zu Irene hin und betrachtete die starren fahlen Züge, ein banges bitteres Gefühl, ein Dolchstich in das ohnehin wunde Herz traf ihn, wenn sie todt war! Der Gedanke war fürchterlich — und wieder sank er vor ihr nieder und küßte die starren Züge und rief und beschwor sie, ins Leben zurückzukehren.

Auf der Pendule schlug es zwei Uhr, die Lampen brannten matt und schienen erlöschen zu wollen, der flackernde Schein traf Irene's Gesicht, und mit einem lauten Aufschrei fuhr Otto zurück, sie hatte so seltsam ausgesehen.

„Licht“, rief er, „Licht“, er erinnerte sich, daß man ihm nicht hören konnte, er ergriff die kleine Glocke auf dem Tischchen und schellte laut.

Sein Diener, der im Nebenzimmer schlief, kam herein und blickte befremdet auf die ohnmächtige Frau und seinen jetzt noch wachen Herrn.

„Ich habe auf Dich vergessen, Johann“, sagte Otto trübe, „gehe, bringe Licht, das heißt, wenn noch Jemand im Hause wach ist.“

„Nein Sw. Gnaden, da die Gesellschaft gewußt, daß Sw. Gnaden nicht mehr in den Saal zurückkehren, haben sich bald Alle zur Ruhe begeben, nur ich war noch bis ein Uhr unten beim Wirth, dem Bedienten des Herrn Bürgermeisters.“

„Ist der István um die Aerzte gegangen?“

Der Diener schaute befremdet seinen Herrn an, „ja so, Du hast geschlafen“, sagte Otto matt, „thut nichts, schau' mal nach, suche den István auf und so viel Aerzte ihr bekommen könnt, bringt her.“

Jetzt kamen Schritte näher, es war der Diener, er brachte den am nächsten wohnenden Arzt. Otto kannte ihn, stand auf und schritt ihm entgegen.

„Nun, wer ist denn krank“, fragte der Arzt, „ich hoffe doch, daß unserem geehrten Deputirten kein Uebel zugestoßen ist.“

„Nein, Herr Doctor“, sagte Otto, sich vorbeugend, „es ist eine fremde Dame hier, die (er fühlte, daß Bluthröthe sein Gesicht überzog) ohnmächtig wurde.“

Der Arzt trat näher und ergriff die kalte schlaffe Hand. „Bringen Sie mir ein Licht“, sagte er zu einem der Diener gewendet. „Sie bringen ein Wasserbecken“, sagte er zu dem Andern.

Die Diener eilten. Ist die Ohnmacht Folge körperlicher Schwäche oder vorhergegangener Aufregung?“ fragte der Arzt.

„Die Kranke war aufgeregt“, sagte Otto, auf's Neue erröthend.

Der Diener brachte Licht, der Arzt schaute die Bewußtlose an; „hm, hm, marmelte er, geben Sie nur das Becken her, entfernet Euch“, sagte er zu den Dienern, „auch Sie Herr Doctor, wenn ich bitten darf.“

„Ist Gefahr vorhanden?“ fragte Otto stockend. „Hm, das werden wir sehen. Gewöhnliche Ohnmacht ist's nicht“ und er holte sein Lanzett aus der Tasche hervor.

„Schicken Sie mir eine Dienerin“, sagte der Doctor, beschäftigt, Irene's Arm zu entlösen. „Bitte, wollen Sie mich gütigst mit der Kranken allein lassen.“

Otto schritt zögernd zur Thüre, sein Blick fiel auf das Telegramm, das auf dem Tischchen lag, er nahm es und in das Vorzimmer tretend, öffnete er es und las:

„Hr. Dr. Hetényi H. . . . Komme gleich, es ist dringend nothwendig“. Darunter stand der Name seiner Tante und das Datum von Pest.

In seiner Zerstreuung, in der Unruhe, in die er durch Irene versetzt war und die das Telegramm andererseits noch steigerte, bemerkte er nicht, daß das Telegramm vor zwei Tagen abgefaßt sein mußte, so lautete das Datum desselben, er dachte nur daran, was mit Irene geschah und wozu ihm seine Tante nach Hause rief.

Der Diener brachte das Becken und trug es in das Zimmer.

„Ansonst“, sagte der Arzt, dann kam er zur Thüre und sagte zu Otto:

„Wir müssen noch Aerzte haben, Herr Doctor“, haben Sie die Güte dieselben holen zu lassen, jedenfalls muß man die Kranke in das Bett legen, gleichviel wo immer.“

„Dann legen Sie sie in das meine, die Hausfrau wird es wohl erlauben. Johann wecke die Dienerin, Sie István holen alle Aerzte, die hier wohnen, aber rasch, ich zahle gut.“

Der Diener schien Flügel bekommen zu haben und in Nu war er fort. „Darf ich ins Zimmer?“ fragte Otto den Arzt.

„Nein“, sagte er.

„Ist Gefahr vorhanden?“

„Unbedingt, die Kranke liegt im Starrkrampf und es ist fraglich, ob sie überhaupt erwacht und welche Krankheit sich in diesem Falle entwickeln wird, am meisten angegriffen scheint Herz und Kopf zu sein.“

Otto drückte die Hand auf die brennende Stirne, sein Herz pochte in hörbaren Schlägen. „Arme Irene, habe ich das gethan?“ fragte er sich bange und seufzte laut.

„Sind Sie, Herr Doctor, mit der Dame verwandt oder doch näher bekannt“, fragte der Arzt, „es wäre gut, wenn man ihren Namen, oder irgend einen Verwandten von ihr von ihrem Zustande unterrichten würde, um im Falle ihres Todes doch nicht alle Verantwortung für die Zeit ihrer Krankheit zu tragen.“

„Glauben Sie, daß sie sterben wird?“ fragte Otto bebend, statt aller Antwort.

Die Art, in der diese wenigen Worte gesprochen waren, verriethen einen zu großen Antheil an der Kranken, eine zu große Bangigkeit für sie, als daß der Doctor nicht hätte aufmerksam werden sollen; er fixirte Otto einen Augenblick scharf und sagte dann ausweichend:

„Es ist immer besser, wenn man den schlechtesten Fall voraussetzt, selbst wenn gar keine Anzeichen für einen solchen Fall vorhanden sind.“

Otto stützte den Kopf in die Hand und dachte nach. Der Arzt kehrte zur Kranken zurück und beobachtete die Symptome der Krankheit.

Endlich kamen auch die anderen Aerzte, und die Dienerinnen, die mittlerweile Irene in Otto's Bett gelegt, da man ihnen verboten, ihre Herrschaft zu wecken, entfernten sich, nachdem sie das Nöthige herbeigeschafft.

Die Aerzte untersuchten, beriethen und beschloffen die Art der Behandlung nach derjenigen einzurichten, die in den meisten solchen Fällen ohne directe Gefahr angewendet worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldschelke, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause.

Anzeige.

Ich beehre mich, dem pl. t. Publicum und meinen geehrten Kunden höflichst anzuzeigen, daß ich meinen Wohnsitz nach Arad wieder verlegt und ein

Herrenkleider-Geschäft

in der **Schönen-Gasse Nr. 1** eröffnet habe. Das geneigte Vertrauen, welches ich seit Jahren bei meinen geehrten Kunden mir erworben, hoffe ich auch in Zukunft zu behalten, und verspreche, demselben mit größter Zuborkommenheit entgegen zu kommen
(577-1.3)

Hochachtungsvoll
Carl Steiner,
Männer Schneider.

Bade-Eröffnung.

Ich beehre mich hiemit dem geehrten Publicum die höfliche Mitteilung zu machen, daß ich das

Eisenbad

übernommen und dasselbe, gänzlich renovirt und auf das bequemste eingerichtet, eröffnet habe.
(574-3.3)

Dr. Nicolaus Szathmáry.

Speck und Schweinfette,

vorzügliche Qualität, billigst zu verkaufen bei
Bernh. Deutsch,
Producten- und Fettwaarenhändler in Arad,
nächst dem Klostergebäude. (553-4.6)

Bereitwillige Licitation.

Im Hause Nr. 57 auf der Pesther Landstraße werden
am 20. d. M., Vormittags 9 Uhr, verschiedene
Zimmervermögensgegenstände und Gasthausvermögensgegenstände im Wege einer freiwilligen Licitation gegen baare Bezahlung
(558-3.3)
veräußert.

Bergheer's Theater

mit
Geister- u. Gespenster-erscheinungen.
errichtet neben dem Salzamt.

Dienstag den 18. Juni

und
Mittwoch den 19. Juni
wegen Vorbereitung zum
IV. Cyclus
geschlossen.

Donnerstag den 20. Juni
erste Vorstellung
im IV. Cyclus.

Hôtel-Verpachtung.

Das best renommierte Hotel in Groß-Beckerek „zum König von Ungarn“ ist wegen eingetretenerm Todesfall zu verpachten und sammt den dazu erforderlichen Mobilien gleich zu beziehen.

Daselbe ist im Mittelpuncte der Stadt, am Kirchen- und Comitatsplatz gelegen, enthält 16 Passagier-Zimmer, einen schönen Kaffeehaus-Local mit zwei Billards, ein einträgliches Wirthshaus mit Wein-, Bier- und Branntwein-Schank, Küchencaloritäten, Eisgruben, zwei große Keller, einen Vorleg-Keller, Stallungen, Remisen, mehrere Wöden, Brunnen im Hof.

Ferner ist noch zu bemerken, daß der Bahnhof der jetzt im Bau begriffenen Eisenbahn nach Belgrad-Constantinopel ganz nahe zum Gasthof ist.

(575-2.3)

A. Horváth.

Das echte

f. f. priv.



von der medicinischen Facultät geprüfte und bewährt befundene tausendfach erprobte **Arcanum**, zur gänzlichen Ausrottung der Ratten, Haus-, Feldmäuse, Maulwürfe und Schwaben,

welches vielfach nachgeprüft, verkauft wird, sowie die **echte Citronen-Salbe**, das einzige, wahrhaft wirksame Mittel gegen Frostbäulen und Güheraugen ist in Arad bei Herrn **W. S. PRINER**, Specereihandlung „zum weißen Hund“, und in der Specereihandlung des Herrn **FRANZ STRÖHL**, unverfälscht und frisch zu haben. Preise per große Dose Arcanum in Blech 1 fl., kleine 80 kr., Citronen-Salbe per Ziegel 50 kr.

Ausgang einer der täglich einlaufenden Zuschriften: „Bitte mir noch ein paar Dosen Arcanum zu senden, da wir hier sehr von den Ratten geplagt sind und die zwei bezogenen Dosen ihre Wirkung bereits gänzlich bewiesen haben.“ — Achtungsvoll **Betti Ullmann**, Karaden-Pächterin in Detles in Croatien.

Aufträge für Auswärts auch auf einzelne Dosen werden gegen Portonachnahme überallhin ausgeführt.

Firma-Änderung.

Ich beehre mich hiemit dem hochgeehrten Publicum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich, nachdem ich das

Lebzelter-Geschäft

des Herrn **Paul Steinitzer** während 10 Jahren geleitet, dasselbe vom heutigen Tage an auf meinen Namen überschreiben ließ. Demzufolge ersuche ich das pl. t. Publicum, das dem früheren Geschäftsinhaber bewiesene ehrende Vertrauen auch mir gegenüber zu bewahren.

Arad, 17. Juni 1872.
(576-1.6)

Hochachtungsvoll
Alexander André,
Lebzelter und Wachzähler.

Spielwaaren und Gesellschaftsspiele.

Es ist sehr leicht für jedes Kind, ob jung oder alt, ob reich oder arm; man findet in Wien kein zweites interessantes wissenschaftliche Spiel für die Schuljugend, so auch eine billige Auswahl von neuen interessanten Gesellschaftsspielen für Kinder jedes Alters u. c.

- Brachvogel getriebene Puppen. 1 Stück 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Ungetriebene Puppen. 1 Stück 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Mechanische Puppen mit Stimme, bewegten Kopf, Hände und Füße. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Commodio und Comodino-Spiele. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Commodio-Spiele. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Commodio-Spiele. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Commodio-Spiele. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Commodio-Spiele. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Commodio-Spiele. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Commodio-Spiele. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Commodio-Spiele. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Commodio-Spiele. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Commodio-Spiele. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Commodio-Spiele. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Commodio-Spiele. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Commodio-Spiele. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Commodio-Spiele. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Commodio-Spiele. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
- Commodio-Spiele. 1 St. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980,